Kurze Darstellung
der
Prüfung
des
katholisch-praktischen Religionsunterrichtes,
nebst
Beantwortung
der
vorzüglichsten Gegenerinnerungen.

Von dem Verfasser selbst.

Maneat usus — tollatur abusus.

Leipzig 1800.
in Kommission bey Heinrich Gräff.

Littera occidit, Spiritus autem vivificat.

Vorrede.

Es muß dem Manne, der mit aufmerksamen Scharfblicke den Gang menschlicher Bildung beobachtet, eine traurige Erscheinung seyn, daß einem kaum ein halbes Jahr existierenden Buche schon eine Art von Schutzschrift nachfolgt: da man doch gemäß der wohlwollenden Tendenz, die man aus dem Werke deutlich hätte abnehmen können, vielmehr gerade von der Parthey, für welche dieser kleine

Nachtrag bestimmt ist, eine günstige Aufnahme hätte erwarten sollen.

Freilich könnte so Mancher andere mir den Vorwurf machen, ich habe eine überflüssige oder unnöthige Arbeit unternommen; denn kurzsichtige — oder mit dem Gange der Wissenschaften nicht vertraute Männer — oder ungelehrige Zeloten — würden auch mit jeder neuen Untersuchung im Gebiethe der Religion stets unzufrieden seyn: Allein warum schrieb ich? oder für welche Parthey schrieb ich? Wollte ich nicht eben da am Meisten nützen, wo das Bedürfniß am größten ist? Wenn aber meine Schrift keinen Eingang findet; oder — wenn ihr nur von Einigen, sey es aus Vorurtheil, oder aus Mißverständniß, der freye Eingang durch Tadel und Anschwärzung erschwert wird; geht dann nicht schon ein großer Theil des zu hoffenden Nutzens verloren, und wird dadurch nicht meine Absicht schon zum Theil vereitelt? Soll ich also, wenn der Trieb, so viel möglich der wahren Religion und der reinen Sittlichkeit einen Dienst zu leisten, mein Herz durchglüht, bey den Nachrichten von obwaltenden Mißverständnissen gleichgiltig und ruhig seyn? Nein, wer

Et-

Etwas thut, muß es ganz zu thun sich vornehmen, aber dann auch alles versuchen, um zu vollenden, was er begonnen hat.

Zwar bin ich dessen gewiß, daß ich keine Sylbe gegen Glauben und gute Sitten (wie man spricht) geschrieben habe, und daß ich also keinen Verständigen ärgern könne; allein es kann ja so oft auch nur ein wiedriger Satz, eine ungewöhnliche Erklärung, ja selbst ein zu hart scheinender Ausdruck reitzen, ärgern, und gegen das Ganze einnehmen.

Dieß war mir eigentlich die größte Angelegenheit des Herzens. Darum ersuchte ich meine Freunde an den verschiedensten Orten Teutschlands, den Eindruck und die Aufnahme meiner Schrift vorzüglich auch bey der Klasse zu beobachten, für welche sie zunächst bestimmt ist. Ich erhielt nun schon mehrere Briefe, die mir viel schmeichelhaftes von den Urtheilen der Verständigen, und viel Tröstliches von der guten Wirkung der Schrift bey wahren Freunden der Religion versicherten; aber ich erhielt auch so manche

che Nachricht, daß hie und da Einer, der den Gesichtspunkt des Ganzen nicht faßte, und sich daher an einzelnen Stellen, und noch mehr an einzelnen Ausdrücken ärgerte, mit größten Unwillen von dem Buche spreche, ihm die hämischsten Absichten andichte, es als gefährlich verschreye, und sogar auf Unterdrückung sinne. Diese Nachrichten müssen jeden Vernünftigen Leser der Prüfung äußerst befremden, indem er bemerken muß, die ganze Tendenz gehe vielmehr dahin, alle Gefahr für Religion und Staat zu entfernen.

Was konnten aber diese Erfahrungen auf mich für einen andern Eindruck machen, als daß sie Aerger und Betrübniß in meiner Brust erregten? Doch ich blieb nicht bey der Empfindung stehen; ich faßte sogleich den Entschluß, den Plan meines Werkes noch einmahl kürzer geordnet nachzuliefern. Die Absicht meiner planmäßig nachfolgenden Arbeit, von welcher die Prüfung nur die Grundlage seyn sollte, zum Wohle der Religion deutlicher anzugeben, dann zugleich auch auf alle möglichen Steine des Anstosses Rücksicht zu nehmen, und sie, so viel möglich, hinwegzuräumen.

Sollte

Sollte man dann mich noch nicht fassen, — oder wollen; so möchte ich beynahe glauben, bey Manchen habe die Rede Jesus statt: Oculos habent, et non vident, aures habent, et non audiunt, quia obduratum — est cor eorum.

Daß in dieser Schrift wenig Neues vorkomme, sondern fast Alles aus dem größern Werke entlehnt sey, aber — auch seyn müsse, wird der einsichtsvolle Kritiker ohne Erinnerung einsehen. Jedoch wird er auch aus dem neuen Gange sowohl, als aus dem Vortrage wahrnehmen, daß dieses Schriftchen nicht durch blosses Exzerpiren, sondern durch freyes Nachdenken über das Ganze entstanden, hiermit eine eigene Arbeit des Kopfes sey.

Schlüßlich habe ich noch hier zu erinnern, daß im Werkchen selbst vieles vorkomme, was in die Vorrede gehört hätte. Dazu veranlaßte mich aber die sehr gute Bemerkung Eines meiner gelehrten Freunde, der mir auf mein Befremden,

daß

daß man troß meiner Vorrede meine Absicht miß=deute, die Antwort gab: Diejenigen, welche mißdeuten und lästern, lesen gewöhnlich keine Vorreden. —

Den 31sten Jän. 1800.

Der Verfasser.

Einleitung.

Die stürmischste Anarchie im Reiche der Meinungen, und die fessellosest Handlungsweise im Gebiethe der Sittlichkeit; Gleichgiltigkeit gegen Religion, Geringschätzung der Priester, Freyheitstaumel, blinder Demokratenunsinn und wilde Zerrüttungslust auf der einen: Aengstlichkeit und Klagen über Gefahr, strenges Festhalten am Alterthume, argwöhnische Bigotterie, fanatischer Obscuranteneifer, niedrige Verdächtigmacherey, Faktionengeist, Fehde und Kampf; endlich die feindseligste Parthey- und Verfolgungssucht auf der andern Seite; — dieß sind sicher die unverkennbarsten Merkmahle, mit welchen das eben hinsterbende Jahrhundert sein Andenken der Menschheit unvergeßlich

macht. — Wie wird es im Nächsten seyn? so muß jeder, der für die Menschheit noch einiges Interesse hat, mit beklemmter Brust fragen. Allein was nützt hier blosses Fragen, was frommt ängstliches Seufzen und gutgemeintes Klagen. — Wahr ist es, das scheidende Jahrhundert nimmt ein trauriges Ende, aber der Hinblick in das künftige muß erst dem scharfsehenden Beobachter schauervoll gräßlich seyn. Der Zustand der Menschheit ist betrübt, aber nach den **Gesetzen der Natur** muß er noch betrübter werden. Allein sollten wir auch den Gang der freyen Menschheit der Natur überlassen, sollen wir träge Zuschauer machen, nur mit weibischer Frömmigkeit jammern, oder lästern? was ruft uns die Stimme zu, die in uns ertönt? Die Bildung, das **Wesen** der Menschheit steht in unserer Gewalt, wir können sie vorrücken, und zurückhalten, und wir können sie auch den Einwirkungen der Natur überlassen, und so Mitschuldige ihres Untergangs werden. — Um Thätigkeit ist es zu thun, um Mannesgeist und Manneskraft, um den Strom der Zeit zu hemmen, und ihm eine wohlthätigere — die wahre — Richtung zum Ziele zu geben.

Wer einen hohen Begriff vom Menschen hat, wer die Würde dieses Wesens fühlt, wem darum die grossen und wichtigen Gedanken, Recht und Staat, Sittlichkeit, Religion und Kirche, und Gott, als der Vereinigungspunkt von Allem vor Augen schweben, der muß sich, bey den allgemeinen bemerkbaren Bedürfnissen der Zeit aufgefodert fühlen, seinen Beytrag zum

Abhelfen, und zum Verbessern zu machen. Aber wie ist hier Abhilfe, wie Verbesserung möglich? durch Zwang oder durch Machtsprüche? Nein, die Menschheit wird nur durch **Belehrung** geleitet, und nur durch **Bildung** verbessert. Untersuchen müssen wir also, wenn wir verbessern wollen, woher dies Uebel komme, das allgemein wahrgenommen wird, untersuchen müssen wir, wie wir die Menschen mit mehr Ueberzeugung ihre Bestimmung lehren, und mit mehr Erfolg ihren freyen Willen zum Guten lenken können. So wollen wir denn vor Allem den Grund der Krankheit aufspüren, an welcher unsere Zeit leidet.

* * *

Wenn wir etwas aufmerksam in der Nähe umherblicken, so werden sich sicher unserm Auge zwey wichtige Eräugnisse darbiethen, in welchen wir den nächsten Grund unseres Zeitverderbnisses finden, nähmlich die wichtige Epoche der Reform in der Philosophie, und die große Katastrophe der Staatsumwälzung in dem unglücklichen Gallien. Der Königsberger Philosoph hatte seine tiefsinnigen Untersuchungen über das menschliche Wissen dem Publikum mitgetheilt. Alles, was Philosoph war und seyn wollte, wagte sich nun, entweder aus edler Wißbegierde, oder aus kleinlichtem Vorwitze an die Werke des neuentstandenen Lehrers im Tempel der Weisheit. Alles las, untersuchte und prüfte. Allein freylich nicht mit dem nähmlichen! nicht

mit gleich glücklichem Erfolge. Manche gelehrte Männer dünkten sich die Lehren des tiefforschenden Mannes zu fassen, aber sie sahen dabey ihre bisherigen Systeme, Gebäude, die sie theils selbst aufgeführt, theils besorgt und unterhalten hatten, auf einmahl untergraben. Da regte sich heimlich der Stolz im Innern, und verwehrte der Wahrheit den ferneren Eingang. Man faßte anstatt einer fortgesetzten Prüfung den Entschluß, den Handschuh zur Fehde.

Aber so manche andere, die vielleicht an die Festigkeit der vorherbekannten Systeme keinen unerschütterlichen Glauben hatten, drangen tiefer in den Geist der Kritik ein, fanden Wahrheit, und rüsteten sich zu ihrer bessern Verbreitung. Nun entstanden schon zwey streitende Partheyen, (ihre Namen waren Kritiker und Dogmatiker) und erregten Aufsehen und Verwirrung im Gebiethe der Wissenschaften. Allein die Verwirrung nahm zu, der große Schwarm von seichten, aber doch von sich eingenommenen Köpfen, die ihre litterarische Existenz dadurch geltend zu machen suchten, daß sie sich als Philosophen ausgaben, wähnten auch, Kant zu verstehen, und glaubten nun erst, sich eine eigene Bedeutenheit zu geben, wenn sie sich zu der zweyten Parthey schlugen, und mit dem Sektennahmen — Kantianer — prangten. Allein Kant hat wohl recht, wenn er zu Gott bittet: **Bewahre mich nur vor meinen Freunden!**

Eben

Eben dieser Schwarm verdarb viel an der guten Sache, und vermehrte die Verwirrung.

Durch ihr albernes Geschwätz über die Neuheit der kantischen Lehren, mit dem sie vor Unstudirten oder doch Unbelehrten Aufmerksamkeit zu erregen suchten, erregten sie auch den Verdacht der Gefahr unter den Gutdenkenden, die sich in das, was ihnen als besser gepriesen ward, nicht finden konnten. So entstand bald der Lärm: Kant lehrt Atheism, er verwirft die Unsterblichkeit der Seele, und die Erschaffung der Welt. Da brach schon im Reiche der Meinungen die Gährung aus. Allein zu welchem Grade mußte sie sich ausdehnen, als Kant sich mit seiner Art zu philosophiren auch ins Gebieth der Religion wagte, und eben jener Schwarm eitler Halbgelehrten sich sogleich wieder zum Apostelamte aufwarf, eine Vernunftreligion predigte, und alle positive Religion zu einem Popanz fürs Volk herabwürdigte. Männer von tiefer Gelehrsamkeit und von warmen Gefühle für das Wahre und Gute konnten dabey nicht gleichgiltig seyn, sie mußten bey einem Blicke in die Zukunft eine Gefahr ahnden, womit die gepredigte **Vernunftreligion** der Kirche und dem Staate drohte. Sie setzten sich also mit Energie und Eifer den neuen Versuchen entgegen; da entstanden nun wieder zwey Partheyen, die sich wechselseitig mit den Namen **Rationalisten** und **Positivisten** unterschieden. Auch unter ihnen entstand Fehde und Kampf; die **Rationalisten**,

oder

oder vielmehr **Neuern** *) vermehrten den begonnenen Kampf durch ihr dreistes Absprechen, und vielleicht manchmahls auch durch eine Art von Unverschämtheit, mit welcher sie in ihre Dispüten alle positive Gelehrsamkeit gleichsam als Antiquitätenwaare herabsetzten, und ihren Gegnern Kurzsicht und Stumpfheit vorwarfen.

Doch was war die Folge aus dieser nun immer steigenden Gährung? Eitelkeit und Neuerungssucht verschafften den neuen Predigern der **Vernunftreligion** immer mehrere Anhänger, auch Anhänger, die es vielleicht durch ihre Reden nur gar zu wohl beweisen, daß sie keine Vernunft, und durch ihr Betragen verrathen, daß sie keine Religion haben. Man war nähmlich entweder schon so weit gekommen, daß man an unserer äußerlichen Religion manche Mängel einsah, oder man war nur durch andere veranlaßt, sich darüber hinweg zu setzen, oder man fühlte seine Nachlässigkeit, vielleicht auch seine Lasterhaftigkeit; wie froh war man also, von einer neuen Religion zu hören, welche die bestehende ganz verdrängen sollte.

So

*) Die Positivisten sollten nie ihren Gegnern den Namen Rationalisten beylegen; denn bey genauerer Erwägung werden sie finden, daß sie ihrem eigenen Interesse zuwider handeln.

So weit war es nun mit den schlimmen Folgen der kritischen Philosophie gekommen. Von dieser Seite ihrer Wirkungen beobachtet haben ihre Gegner nicht Unrecht, wenn sie sagen, sie führe zur Irreligion und zum Unglauben. Doch denken wir dazu noch die neueste Epoche des **Fichteismus**, die neue Sekte, die er bildete, die, ich weiß selbst nicht, warum, sich als **Gegenparthey** aufwirft, darum die erste wider sich reizt, und anstatt Vereinigung zu stiften, nur mit mehr Stolz die Unzulänglichkeit des ersten Systems, und die Superiorität des Neuen zu erweisen sucht. Denken wir uns endlich noch die neuesten traurigen Eräugnisse in Betreff des Fichteschen Gotteslaugner-Prozesses; was kann dies Alles für Folgen für die gute Sache haben! Die Gegner der Philosophie (ohne oder mit Bewußtseyn) müssen darinn Bestärkung und Bestättigung ihrer Voraussetzungen finden. Sie müssen ihre Vorwürfe und Klagen lauter ertönen lassen, und nothwendig zu Unterdrückungs-Maaßregeln schreiten, wodurch sie nicht nur die heftigsten Sektierer, sondern auch neutrale, aber nie für die gute Sache gestimmte, Männer selbst aufbringen.

So wird endlich die Gährung im Reiche der Meinungen allgemein, oder, aufrichtig zu sprechen: So ist sie.

* * *

Wir haben nun das Gebieth der Meinungen durchgewandert, und eine deutliche Einsicht von der Anarchie verschafft, welche daselbst herrscht. Blicken wir nun auch in jenes der Handlungen, um dadurch unsere Erfahrung zu erweitern.

In Frankreich, wo sonst gränzenlose Ehrerbiethung gegen Tempel und Priester, und die unbeschreiblichste Ehrfurcht gegen Thron und König einheimisch war, entstand auf einmahl eine solche Umwälzung, daß man Throne und Altäre niedertrümmerte, den König selbst auf das Schaffot schleppte, und die Priester zur Flucht zwang. Der stumme Gehorsam gegen weltlich- und geistliches Geboth, und die blinde Frömmigkeit waren verschwunden; nur wilde Kannibalenwuth, nur wahnsinniges Lärmen und Stürmen, nur Rauben und Mordlust, nur viehische Wohllust waren die auffallenden Züge der wiedergebohrnen und neu umgeschaffenen Nation, wie sie sich nennt. So schilderten sie nicht nur die Zeitungen, sondern so beklagten sie ihre eigenen Repräsentanten in Schriften, (sieh Merciers Tableau de Paris) und in öffentlichen Reden bey ihren Versammlungen, und so lernten Teutschland, Italien und die Schweitz einen Theil derselben selbst kennen. Aber leider blieb diese Stimmung nicht ein unausschließliches Eigenthum der neuen Nation, sondern sie selbst wollte und beförderte die Verbreitung derselben. Man predigte, so zu sagen, das neue Evangelium, Freyheit und Gleichheit war das Thema der Reden. Die Könige sind Tyrannen, sie wollen nur Sklaven zu Unter-

terthanen; die Völker müssen das Joch abschütteln, das sie am Nacken tragen. Jedes Volk ist selbst Souverain, denn der Mensch ist frey, und alle sind einander gleich. Religion ist Chimäre, sie ist ein Phantom, mit welchem Könige und Priester blendeten und schreckten; sie ist Aberglaube und Pfaffentrug. Dieß waren die Sätze des Vortrags. Wie viel diese Lehre in Teutschland Eingang fand, wie viele sie berückte, wie viele Bekenner (mit Worten und in der That) sie erhielt, wollen wir einem Jeden selbst zu bedenken überlassen. Gewiß ist es, daß die Worte **Freyheit** und **Gleichheit** nicht nur auf sogenannte gebildete Menschen, sondern auch auf den großen Haufen den schlimmsten Einfluß hatten. Jene bewiesen es häufig durch ihre demokratische Schriften, und dieser öfters durch Unruhe, Widerspenstigkeit und Zügellosigkeit.

Allein eben dieses traurige Eräugniß trug auch wieder nicht wenig bey, die Gährung und Verwirrung im Reiche der Meinungen zu vermehren. Derjenige Theil, der bey dieser Umwälzung seine Rechte gekränkt, oder in Anspruch genommen sah, und derjenige, welcher dabey den Verfall der Religion fürchtete, konnten nicht gleichgiltige Zuschauer bleiben, sondern es mußte ihnen darum zu thun seyn, dem Uebel zu begegnen, und, wo nicht demselben gänzlich abzuhelfen, doch seiner Verbreitung Einhalt zu thun. Darum spürten sie dem Grunde desselben nach, und fanden ihn auch zum Theil richtig in der unter ihnen bekannten Philosophie, das ist, in den Lehren der vorigen

fran=

französischen Schriftsteller, die man aber mit wahrem Unrechte für Philosophie ausgegeben hatte. Was war natürlicher, als Philosophie im Allgemeinen für die Quelle der Revolutionen auszugeben, und auf ihre Verbannung zu stimmen. Was war natürlicher, als die neue Epoche der philosophischen Umwälzung auch als Vorbothinn einer politischen anzusehen, und die Sätze der neuen Rechtslehre alle aus diesem Gesichtspunkte zu beurtheilen, und zu deuten, so wie aus jenen der Moral den beschlossenen Untergang der Religion zu argwöhnen. So erhielt die Gährung und der Wechselkampf im Reiche der Meinungen neue Ausdehnung, neues Leben, Feuer und Anstrengung. Allein, welche Wirkungen mußte diese allgemeine Gährung in der Handlungsweise der Menschen hervorbringen? Nothwendig folgende: Wechselseitigen Argwohn, Spannung der Gemüther, Haß, Verläumdung, Lästerung, Verfolgung auf der einen, und Unzufriedenheit, Tadel, Murren, Widerspenstigkeit (in Hinsicht auf den Staat), Geringschätzung der Priester und der Tempel, Freyheit im Denken und Sprechen, Lachen und Spotten über Alles, was auf Religion Bezug hat, Schwelgerey und zügellose Wohllust auf der andern Seite (in Hinsicht auf Religion und Kirche). Sind aber diese Gebrechen nicht eben die, welche man allgemein unserer Zeit zur Last legt? So kommen wir bey unserer Untersuchung wieder dahin, wo wir mit unserer Behauptung ausgiengen. Wir können daher um so mehr davon überzeugt seyn, daß unser Zeitübel durch die zwey erklärten großen Eräugnisse vorzüglich bewirkt wurde.

Allein

Allein es bleibt jetzt erst die Frage noch übrig: wie begegnen wir dem Grunde dieses Uebels, und wie verhüten wir sein Eintreten für die Zukunft.

* * *

Das ist nun das neue Problem, das sich Staat und Kirche vorlegen muß. Macht und Zwang nutzt hier nicht, dieß erinnerten wir schon oben; denn wer will durch Machtsprüche andere Begriffe in den menschlichen Verstand zaubern, oder wer will den freyen Willen in Fesseln schmieden? Es sey daher noch einmahl erinnert, nur Belehrung und Leitung sind die einzigen Mittel des Heils. Also bestimmt zu der Frage: Welche Belehrung taugt zum Zwecke, und auf welche Weise lenken wir das Herz des Menschen?

Wenn wir den Gang unserer angestellten Beobachtung über den Grund unserer Zeitverwirrung und Verdorbenheit mit einem Blicke überschauen, so werden wir vorzüglich eine Idee bemerken, um die sich, wie um den Mittelpunkt so zu sagen, Alles dreht; und diese ist — Religion. Die Gährung im Reiche der Wissenschaften wäre nie zu dem Grade gestiegen, wenn nicht eben diese Idee darzwischen gekommen wäre. Die erregte Vermuthung: es geht auf Verdrängung der Religion aus, weckte Tausende zur Theilnahme an philosophischen Spekulationen. Man konnte sich bey diesem Verdachte nicht stille halten, sondern arbeitete

durch

durch Vorwürfe und Verbothe dem Gange der Untersuchungen entgegen. Dabey zeigte sich nun auch das Heer der Nachbether und der ruhmsüchtigen Schwachköpfe wieder am thätigsten, ward aber durch seine Unklugheit zum schlimmsten Feinde der guten Sache. Diese Eigendünkel vollen, aber wahrer Weisheit und Klugheit leeren Schwärmer freuten sich, zu sagen, den geweckten Verdacht durch Höhnen zu vermehren, und, anstatt die gutdenkenden Gegner mit Sanftheit und soliden Erklärungen zu beruhigen, wollten sie ihnen ihre Vernunftreligion aufdringen, und von ihnen noch die Annahme durch den Ausspruch erzwingen: Dieselben hätten gar keine Religion.

So scheint also die Angelegenheit der Religion der Punkt des großen Kampfes im Reiche der Gelehrten, und der Grund der Verwirrung überhaupt im Gebiethe der sogenannten gebildeten Welt zu seyn. Allein eben sie ist auch allerdings der Grund der Unsittlichkeit und der Zügellosigkeit in der moralischen Welt, vorzüglich im großen Haufen. Warum war es den Aufrührern und aufgeworfenen Reformatoren in Frankreich so leicht, ihr Riesenwerk zu vollenden? Thron und Tempel niederzustürzen? Die Gelehrten dieses Landes hatten durch ihre verdorbene Afterphilosophie den Unglauben, und mit ihm einen hohen Grad von Lasterhaftigkeit in die große Welt eingeführt, und die Lehrer des Volkes suchten vor der Ansteckung des ihnen bekannten Giftes mit aller Sorgfalt ihre Lehrlinge dadurch zu bewahren, daß sie einen bloßen Ceremo-

remonienдienst, und eine trockne Glaubens- und Gebothenlehre unter ihrem Volke um so steifer unterhielten; folglich es auch, wenn dieser Damm durchgebrochen war, unfähig ließen, sich selbst zu leiten. So mußte also der gebildete Mensch sich mit Freude an eine Revolution anschliessen, die ihm seine vorige moralische Denkungs- und Handlungsart bestätigte, und seine Lebensweise vor den Vorwürfen der Priester sicherte; und so mußte das Volk, ohne Selbstzurückhaltung durch das Bewußtseyn einer Pflicht, in eine Verfassung einstimmen, bey der man ihm nur vermißte Vortheile versprach, und wobey man ihm seine Vorgesetzten als Despoten, und seine Priester als Betrüger angab.

Mangel der Religion ist aber sicher auch der Grund der einreißenden Zügellosigkeit in unserm Vaterlande, wenigstens bezieht Jedermann, der die Sittenlosigkeit beobachtet und beklagt, sie auf Mangel an Religion. Soll also dem Uebel von Seite des Verstandes abgeholfen werden, so muß es durch Einführung und Erhebung der Religion geschehen. Allein auch die Leitung des Willens wird nie anders möglich seyn, als eben wieder durch Religion, und ihre Anstalten?

Der Mangel an Religion läßt sich gemäß dem Vorhergehenden in zwey besondere Klassen bestimmt eintheilen. 1) Mangel der Religion unter der gebildeten Klasse, der in Geringschätzung der bestehenden Religion, oder gar im Unglauben besteht. 2) Mangel

der

der Religion unter dem gemeinen Volke, der in unrichtigen Begriffen von derselben, und darum in der Fruchtlosigkeit auf die Gemüther besteht.

Soll also hierin etwas mit Erfolg geschehen, so bedürfen wir erstens: Männer von hohem Geiste, reiner Wahrheitsliebe, und warmen Eifer für die gute Sache; diese müssen sich's zur Angelegenheit machen, der geoffenbarten Religion Möglichkeit und Nothwendigkeit, dann unserer christlichen besondern Vorzug vor allen, gegen die heutigen Erheber der Vernunftreligion, darzuthun. Aber wir bedürfen dann zweytens — auch Männer mit Beobachtungsgeiste begabt, bekannt mit den Lehren des Evangeliums, und den Anstalten zu ihrer Ausübung, und voll Eifer für die zweckmäßige Benutzung derselben. Diese müssen in der Voraussetzung, daß unsere Religion ächt, wahr und wohlthätig sey, die Ursachen ausspähen, warum die zu erwartende Frucht nicht in einem reichlicherm Maße unter den Bekennern gedeihe. Die Männer vom ersten Range müssen nothwendig mit den Systemen der Philosophen so vertraut seyn, daß sie ihre Gegner mit eigenen Waffen bekämpfen, und ihnen jeden Rückzug abschneiden können. Auch die Männer vom zweyten Range müssen die Systeme der Philosophie kennen, um aus denselben das Beste zu ihrem Zwecke zu nützen; allein sie bedürfen eben nicht den durchdringenden Forschungsgeist, wie jene, um in der tiefen Spekulation über das, was bestimmt zu wissen möglich, und was unbedingt für Menschen zu ihrer Bestimmung nothwendig

ist.

ist, sich vollkommenes Licht zu schaffen; sondern sie setzen alles dieß als ausgemacht zum voraus. Sie verehren die Religion Jesu als die einzig nothwendige, und als die wohlthätigste für die Menschheit; aber sie vermissen die Allgemeinheit dieser Stimmung unter den Menschen, daher bedürfen sie Beobachtungsgeist insbesondere, um das Problem lösen zu können: Warum entspricht die Religion doch nicht der Erwartung, die man von ihr mit Recht haben muß? Der Beobachtungsgeist dieser Männer muß darum, wie es leicht einzusehen ist, durch Welt- und Menschenkenntniß unterstützt seyn.

Würden nun solche Männer aus edler Absicht Hand ans Werk legen, und mit rastloser Thätigkeit die Früchte ihres Nachsinnens zur öffentlichen Belehrung verbreiten; so würden wir bald das Uebel, das nun auch unser Vaterland drückt, und mit seiner weitern Ausbreitung für die Zukunft droht, bald vermindert, und endlich verbannt sehen.

Also auf zum wohlthätigen Unternehmen, wer immer in sich dazu Kraft und Muth fühlt. Auf zur Rettung der Menschheit, wer ihren Werth erkennt, und dessen Herz für ihre Veredlung und Glückseligkeit schlägt; auf zur Vertheidigung und Erhaltung des wahren Mittels dazu, der Religion Jesu, wer von ihrem Werthe, ihrer Weisheit und Wohlthätigkeit durchdrungen ist! Laßt uns mit vereinten Kräften der Anarchie im Reiche der Meinungen, laßt uns der Verwirrung und

Im-

Immoralität, der Irreligion und dem Aberglauben entgegen arbeiten! Laßt uns das Ansehen der Kirche und des Staats aufs neue begründen, und den Dienern von beyden Achtung und Ergebenheit wieder gewähren!

Doch wozu dieser Eifer, wozu diese Aufforderung? Soll man Männer von edlem Gefühle zu einem Unternehmen und zu einer Arbeit reitzen, die man nur mit Undank und Unannehmlichkeit, mit Haß, Lästerung und ingrimmiger Rachsucht lohnt? Sollte man nicht vielmehr den Weisen und Edeln zurufen: Seyd ruhig beym Anblicke des steigenden Verderbens, überlaßt die Kurzsichtigen dem Strome, zu deren Rettung ihr die Hände biethet, sie wollen keine vernünftigen Versuche der Rettung, sondern wähnen mit eitler Kraft selbst den Strom zu hemmen, — durch Bemühungen, leider! wodurch sie seine Ausdehnung vermehren. So könnte der Verfasser der Prüfung des kath. pr. R. U. freylich jetzt schon denken, wenn er seinen Eifer für die gute Sache nur auf den günstigen Erfolg berechnet hätte, wenn er Thor genug wäre, nie allgemeine Zufriedenheit mit seinen Versuchen zu fordern. Nein! er wird nicht verzagen, sein Eifer soll nicht erkalten.

Der Verfasser der Prüfung sah schon vor mehreren Jahren dem Gange der Zeit zu, und ahndete seine Verschlimmerung; da schon faßte er den Vorsatz, der Kirche und dem Staate, als den zwey nothwendigen

Stü-

Stützen des Rechts und der Sittlichkeit, auch seine Kräfte und Kenntnisse zu weihen: allein überzeugt, daß es immer und überall auf die Art der Rettung ankommt, und daß zweck- und planloses Bestreben mehr schade als verbessere, sann er lange über das ganze Verhältniß unserer Zeit nach, und ward denn vollkommen überzeugt, daß nur Aufrechthaltung und Verbreitung der wahren Religion allem Uebel steuern, Ruhe und Glückseligkeit wieder in den Schoos des Vaterlandes zurückbringen und festhalten könne. — Doch er sann nun noch weiter auch über die Weise nach, wie wahre Religion zu vertheidigen, zu erhalten und zu verbreiten sey. Da fand er es nöthig, daß, wie oben erinnert wurde, sich Männer zu zwey besonderen Untersuchungen vereinigten, nähmlich: die Gelehrtesten müssen die Nothwendigkeit einer Religion im Allgemeinen, dann einer geoffenbarten insbesondere (aus der richtig und total bestimmten Natur des Menschen) darthun, endlich die Wahrheit und Vernunftmäßigkeit der christlichen erweisen; die vom zweyten Range müssen sodann ihre zweckmäßige Wirksamkeit darthun, und darum sich auch mit der Untersuchung abgeben, ob wohl die christliche Religion in ihrer Reinheit, das ist, nach dem Sinne Jesu verbreitet und benützt werde.

Ohne diese Untersuchungen kommen wir nicht mehr zum Ziele. Lärmen und Schreyen: Es ist keine Religion mehr — man muß die Religion aufrecht halten, wir haben die Aussprüche der Religion klar, wir dürfen nicht über ihre Wahrheit zwei-

feln, keine Auslegung und Deutung ihrer Sätze zulassen. Man muß nur Philosophie verbannen, nur alle neuen Bücher verbiethen, nur auf die Bestätigung der alten sehen, — und dergleichen gutgemeinte Sentenzen mehr verhallen im Winde. Es sey noch einmahl erklärt, (und wer immer Sinne und Verstand hat, kann es nicht bezweifeln,) all dieß Reden und Verfahren nutzt nicht nur Nichts, sondern verschlimmert die Sache. Die sogenannten Philosophen, deren Lehren man fürchtet, stehen größtentheils nicht unter dem Krummstabe der Bischöffe, wer gebeuth ihnen also Stillstand in ihren Untersuchungen? Denn sind ihre Lehren einmahl verbreitet und eingesogen, wer vermag Tausenden sie wieder aus dem Kopfe zu zaubern? wer dünkt sich im Stande zu seyn, über das Reich der Gedanken zu gebiethen, und wer fühlt sich mächtig genug, alle verbothenen Bücher sämmtlich aufzufinden, und den Scheiterhäufen zu übergeben? Die Philosophen der Zeit würden nur mit Hohnlächeln bey der Wahrnehmung eines solchen Bestrebens die Worte des Psalmisten travestiren: Quare populi meditati sunt inania? *) Nein, nur freye Untersuchung, nur kühnes Begegnen auf gleichem Wege sichert uns die Gabe des Himmels — Religion — gegen die Bemü-

*) Daraus folgt aber keineswegs, daß Zensuren unnütz seyen, sondern nur soviel will man bemerken, daß sie allein nicht im Stande sind, uns von Irrlehren und vom Verderbnisse der Sitten zu sichern. Man soll daher vorzüg-

mühungen der Afterweisen. Wer freye Untersuchung scheut und vermeiden will, begeht dadurch schon einen Hochverrath an der Wahrheit, und wird dadurch schon der gefährlichste Gegner und Unterdrücker der guten Sache.

Allein wenn eine Anzahl unserer großen Weisen die Religion durch ihre gelehrten Untersuchungen gegen Anfeindung sichert, dann muß die andere die Art ihrer Verbreitung prüfen, damit nicht wieder von Seite der Verbreitung Unwissenheit, Irrthum oder Nachlässigkeit die Bemühungen der ersten Männer vereiteln, und dadurch das Uebel wieder von unten herauf verschlimmern. Der Verfasser dieser Prüfung (des k. pr. R. U.) konnte sich nicht jenen hohen Geist, und jene tiefdringende Forschungskraft zumuthen, welche jene Gelehrten vom ersten Range zu unsern wohlthätigen Untersuchungen bedürfen; aber doch fühlte er sich einiger Kräfte bewußt, mit dem steten Drang in sich, Etwas zur Berichtigung der großen Angelegenheit beyzutragen, bestimmte er sich wenigstens für jetzt noch zur zweyten Klasse. Er entschloß sich, die letzte Untersuchung über die Verbreitung der Religion Jesu anzustellen, um dadurch die Ursachen aufzufinden, warum

---

züglich auf Mittel denken, die Irrlehren durch ihre Widerlegung unschädlich und verächtlich zu machen; während dem Zensuren über die Schriften der Verführung zum Laster wachen.

nicht mehr die von ihrer Wirksamkeit zu erwartende Frucht statt hat. Allein auch hier fand er das Feld für sich zu groß, und mußte, um wenigstens Etwas Bestimmtes zu leisten, bescheiden, seine Wirkungssphäre enger zu beschränken.

Die Religionslehre ist nähmlich zweyfach: die **theoretische** oder die Lehre des Glaubens, und die **praktische**, oder die Lehre des Handelns. Er glaubte, *) die Lehre des Glaubens sey wegen der Lehre des Handelns, und dabey dachte er auch, die erste Aufmerksamkeit fordere in unsern Zeiten das praktische Christenthum, indem doch der große Haufe in Hinsicht seiner Handlungsweise berichtiget werden muß, wenn nicht die Zügellosigkeit in volle Unordnung ausbrechen soll, während dem man sich mit der Untersuchung der theoretischen Lehren beschäftigt.

Er entschloß sich also zu einer Prüfung des praktischen Religionsunterrichtes, und nahm dabey natürlich auf den **seiner** Kirche die erste Rücksicht. Die Absicht seines Unternehmens ist also zunächst, die Ursachen herauszubringen, warum denn die Religion Jesu in der Handlungsweise der Menschen nicht mehr die

*) Er will aber keinem anders Glaubenden seinen Glauben als den richtigen aufdringen, denn so lange Einer darüber nicht selbst anders denkt, so wird das Aufdringen wenig frommen.

die wohlthätige Wirkung habe, die man von ihr mit Recht erwartet.

Es könnte dieser Ursachen mehrere, und zwar auswärtige geben, allein weil man theils doch schon von der Religion erwartet, daß sie auch die Hindernisse besiege, und weil man aus unrechter Benützung der Religion auf ihren Unwerth selbst so gerne heut zu Tage einen falschen Schluß macht, so wollte er sich nur in seiner Untersuchung darauf einschränken, ob nicht etwa Ursachen des Mangels an Wirksamkeit im Unterrichte selbst lägen.

Die entferntere Absicht seines Unternehmens ist schon in der vorhergegangenen bestimmt, nähmlich durch Erhaltung der Religion Jesu in unsern Zeiten Etwas zur Erhaltung der Kirche und des Staats beyzutragen.

Man bestätigt auch durch den thätigen Eifer, mit dem man bey dem Bewußtseyn der herrschenden Sittenlosigkeit auf die Aufrechthaltung der Religion hinzuarbeiten sucht, eben diese Gesinnung alltäglich. Die Absicht des Verfassers fordert also eine Prüfung des katholischpraktischen Religionsunterrichtes anzustellen. Er stellte sie nun an, und die Resultate seiner Untersuchung theilte er in einem Werke mit, das die nähmliche Benennung hat.

Bey

Bey diesem Worte — **Prüfung** des praktischen Religionsunterrichtes könnte ein Mißverständniß eintreten, wenn nicht diese Prüfung näher bestimmt wäre. Darum sagte ich eigens im Eingange des Werkes §. 4. Es ist über diesen Gegenstand eine dreyfache Untersuchung möglich: **eine, welche es wagt, sich an den Urheber selbst zu wenden, und den Geist seiner gegebenen Moral zu erforschen, um zu entscheiden, ob eine solche Moral der Menschheit würdig, oder für den Menschen nicht überspannt in ihren Forderungen sey.** Eine solche Kritik war in jenen Zeiten nöthig, wo u. s. w. Sie könnte auch in unsern Zeiten dienlich seyn, da zu stolze Philosophen eben diese Moral in Rücksicht ihrer Maximen für zu niedrig, und nur als Aushilfe fürs Volk angaben *). **Die zweyte Kritik geht die Lehrer dieser Moral an, aber die Lehrer höherer Klasse. Sie untersucht die Moral als Wissenschaft, überschaut** ihre

*) Ich ließ, oder vielmehr mußte nun diese Worte absichtlich auch im Drucke auszeichnen, weil einer der Ersten unter den katholischen Gottesgelehrten, der die Freundschaft für mich hatte, mir seine Bemerkungen über mein Werk schriftlich mitzutheilen, sie ganz übersah, und mich durch einige Fragen, die ich noch anführen werde, unter die Prediger der **Vernunftreligion** setzte, da ich mich doch hier mit klaren Worten gegen sie erklärte, versteht sich, wenn sie Vernunftreligion für etwas mehr als Idee nehmen.

ihre Form, und erklärt, ob sie als **Wissenschaft** gegen die Zweifler der Zeit auftreten könne. Eine solche Kritik war zu jeder Zeit nöthig, wo die Wissenschaften eine wichtige Reform erfuhren, und ist es also auch in unserer dermahligen Periode. Die dritte Kritik hat es einzig **mit dem Verbreiten** dieser Moral zu thun, und maßt sich die Freyheit an, die **Methode ihres Unterrichtes** zu untersuchen, um zu erfahren, ob sie wohl so geeigenschaftet sey, daß der Zweck erzielt werden könne, wegen welchem die Lehrer ihr Geschäft treiben. **Diese letzte** ist nun die Meinige.

Um aber auch meiner Untersuchung zum Voraus das wichtige Hinderniß aus dem Wege zu räumen, welches ihr im Verfolge der Behauptungen das Vorurtheil, man dürfe Philosophie gar nicht in das Gebieth der Religion bringen, verursachen könnte, so setzte der Verfasser noch die Behauptungen zum voraus, man dürfe und müsse mit dem Unterrichte der Religion Philosophie verbinden.

Der Sinn dieser Behauptung wird in Betreff der höhern Religionslehre ohnedieß von jedermann gefaßt werden; in Hinsicht des praktischen Unterrichts aber heißt Philosophie mit dem Unterrichte verbinden: Zur bessern Wirksamkeit der Religionslehren noch das Vernünftige und Heilige, das sie enthalten, aus der Natur des Menschen selbst zeigen.

Nun

Nun beginnt also der Verfasser seine vorgenommene Prüfung an dem hergebrachten Religionsunterrichte. Er wird den Plan dieses Unternehmens also hier so kurz und deutlich, als möglich ist, liefern, um die Uebersicht zu erläutern. Dann wird er aber auf alle mögliche Mißverständnisse eigens Rücksicht nehmen, und sie zu heben trachten.

Vor allem aber sey hier noch einmahl öffentlich erklärt: Die Prüfung hat zur heiligen Absicht, die Religion Jesu, deren Wahrheit, Aechtheit und Wohlthätigkeit sie ihrem Plane gemäß zum Voraus setzt, ihre Reinheit und Wirksamkeit für unsere Zeiten wieder zu geben, und darum auf die Entfernung dreyer allgemein bekannter Uebel, nähmlich: **Immoralität, Aberglauben**, und **Unglauben** hinzuarbeiten; folglich Religion zu erhalten, ächtes Christenthum einzuführen, Kirche und Staat in der jetzigen kritischen Lage vor Gefahren zu sichern, dadurch das Wohl der Völker auf der Erde zu gründen, und die Menschheit ihrem allgemeinen Ziele — Moralität und Glückseligkeit — näher zu führen.

Der Verfasser könnte, wenn Schwören der Versicherung des ehrlichen Mannes mehr Glaubwürdigkeit gäbe, bey Gott, dem Heiligen und Allwissenden die Betheurung machen, daß kein andrer Endzweck ihm bey seinem Unternehmen vorgeschwebt, und keine andere Triebfeder seine Arbeit selbst geleitet habe.

Diese

Diese öffentliche Erklärung scheint darum nothwendig zu seyn, weil der Verfasser zuverläßig weiß, daß Manche, welche die Prüfung noch nicht gelesen hatten, davon, sey es durch hämische Ohrenblaserey feindseliger Bigotten, oder durch die Aeußerungen ängstlicher Männer mit der gottlosen Aeußerung abgehalten wurden, daß dieses Buch auf die **Verdrängung der Religion ausgehe.** Darum fordert also der Verfasser jeden Volkslehrer bey seiner Pflicht zur ruhigen Beherzigung der mitgetheilten Wahrheiten, oder diejenigen, die das Detail des Inhaltes auf ungünstige Meinung bringen sollte, zum Studium des Ganzen auf.

Erste Abtheilung.

Kurzer Plan der Prüfung des katholisch-praktischen Religionsunterrichtes.

Dem Menschen kann nie Selbstbeherrschung schon zugetraut, sondern nur zugemuthet werden, darum sind Staat und Kirche die nothwendigen Mittel zu diesem Zwecke. Allein das Mittel muß in dem Verhältnisse angewandt werden, als es die Noth erfordert, so wie im Mechanischen immer auch die Kraft nach der Last berechnet wird. Wird diese Aufmerksamkeit versäumt, so kann der Zweck so wenig im Moralischen erreicht werden, als eine Wirkung im Mechanischen erzielt wird, wenn die Kraft zu geringe oder zu groß

ist.

ist. Was im Mechanischen die Last ist, auf das man sehen muß, und wornach man die Kraft zu berechnen hat, ist im Moralischen die Empfänglichkeit oder Bildungsstuffe. So ist die Natur sich in jedem Gebiethe gleich, und darf nirgends übersehen werden; denn sie straft immer das Uebersehen durch das Mißlingen der Unternehmungen.

Drey Stuffen sind in der Menschenleitung bemerkbar: **Knechtessinn**, **Kindessinn**, und **Mannessinn**; jede dieser besondern Empfänglichkeiten fordert daher eine eigene Art der Beherrschung und Leitung. Der Knecht erwartet nur willkührliche Gebothe, und all das Gute, das er bey seinem Stande hofft, ist, der Herr werde keine übermäßigen Arbeiten fordern, und keine Grausamkeiten oder Härte an ihm verüben. Das Kind setzt zum Voraus, sein Vater gebiethe nur Gutes, und forscht nach keiner Ursache der Gebothe. Der Mann fordert schon Gesetze, das ist, Gebothe, die nur der Mund des Oberherrn erklärt, aber die schon durch sich selbst als giltig bestimmt sind. Auf diesen wichtigen Punkt haben sowohl Regenten zu sehen, (und die Zeitgeschichte lehrt, daß sie auch darauf sehen), als Vorsteher der Kirche. Letztere können sich Gott selbst zum Muster nehmen, wenn sie in der Geschichte der allgemeinen Menschenerziehung das Judenthum und Christenthum vergleichen und unterscheiden; oder sie können sich nach den Worten Pauli richten, der so oft den nothwendigen Unterschied in der Menschenbelehrung

und Menschenbildung bemerkt, und mit Milchspeisen und stärkern Gerichten ihn bezeichnet.

Ein anderer Grundsatz, der hier zu bedenken kömmt, ist: Die Menschheit schreitet unaufhaltsam vorwärts, und soll es auch; darum muß man, um von dem vorigen Grundsatze Gebrauch zu machen, auf den Gang der Menschenbildung ein wachsames Auge haben.

Der Verfasser der Prüfung beherzigte den ersten Grundsatz, und durchwanderte seiner Anwendung wegen mit scharfem Blicke die kurze, aber Begebenheitenreiche Periode eines Dezeniums; er beobachtete den Zustand, die moralische Stimmung der Völker, und verglich damit die noch bestehende Bildungsart der Menschen von Seite der Volkslehrer, und machte nothwendig den traurigen Schluß, daß der Zweck dabey nicht nur nicht erreicht werden könne, sondern daß man sich diese Erreichung vielmehr erschwere, und bey solchem Fortfahren unmöglich mache, und so der Zernichtung seines Zweckes entgegenarbeite.

Die Volkslehrer tragen die Lehren der Religion meistentheils noch immer zu trocken vor, sie vernachlässigen die Begründung derselben, die noch durch die Vernunft selbst bewirkt werden könnte. Dadurch verursachen sie in unsern Zeiten der Religion mehr Nachtheil als Vortheil; denn sie befördern, wenn gleich unwissentlich, durch ihren praktischen Religionsunterricht, welchen sie nur in eine trockene Gebothenlehre setzen,

Im=

Immoralität, Aberglauben in Bezug der unrichtigen praktischen Vorstellung von Gott, Mechanism in Betreff der Gottesverehrung, und führen auf solche Weise den Unglauben herbey.

* * *

Die Menschen sind nähmlich durch ausserordentliche Ereignisse, die so eben wieder detaillirt wurden, im Praktischen überweise, da sie im Theoretischen noch wenigstens um die Hälfte zurücke sind. Sie denken, sprechen, und athmen nun, wegen dem Freyheitsdrange, nichts als Freyheit; sie fordern also, um nicht unaufhörliche Verwirrung und Zerrüttung zu stiften, auch eine Leitung, wo sie nothwendig einsehen, daß sie sich selbst nicht anders leiten könnten, (wenn sie anders ihre Vernunft oder Menschheit nicht verläugnen wollten) als die Religion sie zu leiten zum Zwecke hat.

Sie argwöhnen bey jedem Gebothe nur Willkühr und Eigennutz, und ahnden in jedem Gebiether, der sich ihnen nicht als Wohlthäter im Gebiethen erweißt, nur einen selbstsüchtigen Herrn.

Im religiösen Gebiethe ist der Nachtheil und die Gefahr, welche aus dieser Völkerstimmung für die Priester und die Religion entspringt, noch bedenklicher. Im weltlichen Gebiethe fürchtet der Freyheitssüchtige noch die Gewalt, und darum auch ein wachsames Auge von

den

den Dienern derselben; aber im geistlichen Gebiethe fällt diese Furcht gänzlich hinweg. Die Uebertretung der Gebothe Gottes muß darum in unsern Zeiten stets häufiger werden, weil der in uns schon liegende Freyheitstrieb, welcher sich gegen jedes ohne Grund aufgelegte Geboth ohnehin sträubt, nun unter den Menschen weit stärker geworden ist, und im Religionsgebiethe nichts hat, was ihn zurückhält.

Doch es giebt ja in der Religionslehre Schreckens-Mittel, die die weltlichen Strafen ersetzen: Hölle und Fegfeuer. — Wohl, aber sie können bey unsern Zeitumständen von keiner so großen Wirksamkeit mehr seyn. Entweder macht sich der Freyheitssüchtige Mensch nun einen weit andern Begriff von Gott, als zuvor, oder er tröstet sich beym alten Begriffe mit dem Versöhnungsmittel. Der Mensch formt seinen Begriff von Gott immer nach dem Bilde seiner irrdischen Regenten; allein er fordert diese immer nach dem Grade seiner Bildung, die wir oben bemerkten. Nun, (so lehrt die Erfahrung) hofft der größte Theil der Menschen, seine Regenten werden nicht bloße willkührliche Gebiether seyn. Er glaubt also, auch Gott könne nichts **willkührliches** oder ohne Grund gebiethen, sondern seine Gebothe müßten ganz mit des Menschen Natur übereinkommen. Allein die Natur des Menschen kennt er nicht, darum hält er die heftigen Begierlichkeiten in sich für Foderungen seiner Natur, und folgt ihnen trotz der dawider sprechenden Gebothe Gottes.

Hier

Hier tritt der Zeitpunkt ein, wo ihm der Priester verdächtig wird. Der zügellose Sünder beginnt zu argwöhnen, ob wohl diese strengen Lehren nicht Priestersatzungen seyen. Daher entspringt der nun schon öfter gehörte Zuruf eines solchen Menschen an andere: Laß dir nichts von Pfaffen vormachen. Diese Klasse Menschen ist sicher nach allgemeiner Erfahrung schon zu einer großen Anzahl angewachsen. Doch die Größern des Volkes nach gemeiner Benennung könnten davon ausgenommen werden. Allein die Grundwirkung der Uebertretung der Gebothe Gottes ist durchaus gleich, und das im Religionsunterrichte gelehrte Schreckenmittel — Fegfeuer und Hölle — kann vermöge der folgenden Lehren von keiner besondern Wirkung seyn. Erstens hemmt die mißdeutete Lehre von der Buße diese gute Wirkung schon vorzüglich. Der Christ glaubt durch eine Beicht, und noch mehr durch Gewinnung eines Ablasses wieder Alles gut zu machen, und was kostet ihm eine dieser Handlungen für Mühe und Anstrengung? Zweytens kennt er auch aus seinem Unterrichte die Lehre von der Gnade; allein nach seinem Begriffe von Gott, als **bloßem Herrn**, der nur Gebothe um seiner selbst willen giebt, über Uebertretungen zürnt, jedoch wieder durch Beicht versöhnt wird, und, wenn man ihn bittet, einen eigenen Beystand ertheilt, um nicht wieder zu sündigen, sieht er die Gnade als eine **bloße Gunstbezeugung** an, die in einer geheimen magischen Kraft besteht, wodurch er in Versuchungen zur Sünde zurückgehalten wird; oder er glaubt, Gott ließ ihn von einem der

En=

Engel eigens begleiten, damit dieser die Versuchungen des Teufels entferne. Folglich wenn er bey Versuchungen keine Zurückhaltung in sich verspürt, so entschuldigt er sich mit dem Mangel an Gnade.

So werden also bey diesem Unterrichte die heiligsten und wohlthätigsten Lehren der Religion, die von der Aussöhnung mit Gott, und jene von der göttlichen Gnade, selbst zu Beförderungsmitteln der Sünde. Jeder aufmerksame und unpartheyische Volkslehrer wird Alles dieß in der Erfahrung bestätigt finden. Die nachtheiligen Folgen, die nun aus diesem Unterrichte zunächst entspringen, sind — immer höher steigende **Immoralität, Irreligion, und Unglaube.**

Häufige Uebertretungen erzeugen nothwendig Gleichgiltigkeit gegen die Gesetze, und gegen die Lehrer derselben; nebenher aber auch einen immer unwiderstehlichern Hang zum Laster. Bemerkt sich nun der Mensch in diesem Contraste seiner Beschaffenheit mit den Forderungen der Religion, was ist natürlicher, als völlige Hintansetzung dieses Gedankens?

So entsteht Irreligion bey dem Lasterhaften selbst. Allein welche Folge hat die Beobachtung dieses Verhältnisses des Religionsunterrichtes zu seinem Zwecke bey Menschen, welche, mit einem gewißen Grade von Bildung außer der Religionsspähre vom ganzen Gange Zuschauer sind? Auch sie werden mit Aerger und Geringschätzung gegen Lehrer und Lehranstalten erfüllt,

von

von welchen sie mehr Uebles als Vortheilhaftes bewirkt sehen. Sie werfen Lehrer und Lehrmethode in Eines, mit dem Geiste der Religion aus Mangel eines ächten Unterrichtes nicht bekannt, verachten sie das, was man dafür ausgiebt und treibt; sie reißen sich also los von dem Bande, das sie an die Kirche fesselt, und setzen ihren Stolz darein, sich frey zu wissen. Kurz, in ihrem Gemüthe entstehet der Anfang zu dem traurigen Uebel — **Unglauben.**

* * *

Dieses Uebel wird noch durch einen besondern Umstand desto schneller herbeygeführt, und durch die Verhältnisse unsrer Zeit desto leichter verbreitet.

Die **trockene** Gebothenlehre erzeugt von Gott nothwendig die Begriffe: **strenger Richter, Herr** und **gütiger** Gott. Freylich gelten diese Eigenschaften immer von Gott, aber die Vorstellungsart, unter welcher sie gedacht werden, ist nach der Verschiedenheit der Quelle, aus welcher die Begriffe entspringen, verschieden.

Bey der trockenen Gebothenlehre mußten diese Vorstellungen von Gott nothwendig fehlerhaft und nachtheilig werden; denn der Mensch kann sich dabey Gott schon nie anders, als einen willkührlichen Gebiether denken. Hiemit werden alle übrigen Eigenschaften, welche er demselben beylegt, von einem irrdischen

Ge=

Gebiether genommen, und von ihm nun so groß als möglich gedacht. Die Folgerungen, welche er daraus für seine Handlungsweise zieht, können ihn folglich unmöglich dem wahren Zwecke der Religion näher führen, sondern sie führen ihn auf ganz fremde Wege, auf welchen jeder Schritt einen eigenen Irrthum bezeichnet. Das fremde Gebieth, worein ihn die Abwege in theoretischer und praktischer Rücksicht führen, heißt — **Aberglauben** — entgegengesetzt dem wahren Glauben, oder der ächten Religion.

Der Begriff — strenger Richter — muß unter der Vorstellungsart, unter welcher er vom Christen gedacht wird, nothwendig nur die Merkmahle eines menschlichen Richters nach aller Strenge in sich enthalten, daher natürlich Aengstlichkeit erzeugen, und darum auf alle mögliche Mittel sinnen machen, wodurch man dem Zorne des strengen Richters entweder entgehen, oder wenn man ihn auf sich geladen hat, selben wieder besänftigen kann.

Alle Idee, die nur die Aengstlichkeit des Gemüthes hervorbringt, sind eben darum, weil sie nur durch eine Gemüthsstimmung, oder durch Empfindung erzeugt sind, schon an und für sich, der Unrichtigkeit wegen, verdächtig; aber in der Erfahrung wirklich unrichtig und übertrieben.

Bedenken wir nur, welche Vorstellung der gemeine Mensch mit Abtödtung und Büßen, mit Teufel, Hölle, Teufelsmacht und den Mitteln, sie unschädlich zu machen verbindet, und welchen schlimmen Einfluß seine Vorstellungsart auf seine Moralität hat!

Allein eben so geht es mit dem Begriffe von Gott: **Herr Himmels und der Erden.** Gemäß der trockenen Gebothenlehre wird er auch nur eine Vorstellung, die aus der Empfindung ihre eigentliche Form erhält. Der Mensch denkt bey dieser Benennung nur bloß **Herrn**, und er fühlt dabey die Einwirkung einer gewißen Größe auf seine Untergebenheit. Nun erst sucht er sich die dunkel geahndete Größe zu einem lebhaften Bilde aus dem Gemüthe zu erheben, und eben dieses Bild sich vollkommen bestimmt auszumahlen. Woher entlehnt er aber die dazu bestimmten Züge? Er blickt auf die Throne irrdischer Fürsten hinauf, vergrößert nur an seinem Gemählde jede einzelne Zeichnung, und er hat sich eine vollkommene Vorstellung von dem **Herrn aller Herren** verschafft.

Eben so wie schon dieses Bild Gottes ein bloß menschliches ist, so müssen es auch alle Folgerungen von ihm in Bezug auf die nothwendige Handlungsweise der Menschen seyn. Man glaubt, ihn nur durch eine Art von **Dienst** zu ehren, die man seiner **Größe** angemessen findet; ja man glaubt sich durch eine fleißigere Verehrung seiner Gnade zu versichern. Man legt ihm darum nicht nur alle guten menschlichen Eigenschaften,

sondern auch wahre Schwachheiten zu, z. B. Vorliebe für manche Heilige und Einfluß der Lieblinge oder Patronschaften. Daher wird der Gottesdienst (sowohl als jener der Heiligen, — cultus Dei, et cultus sanctorum) nur gleichsam als irrdischer Hofstaat Gottes angesehen, und von Layen sowohl als von manchen kurzsichtigen Priestern betrieben; wahre Verehrung Gottes geht aber verloren.

Dieß Verlangen, des höchsten Oberherrn Gunst zu besitzen, so wie die Furcht vor seinem Zorne und seinen Strafen vermöge der ersten Vorstellung eines strengen Richters machen, daß der Mensch nothwendig noch die dritte Eigenschaft von Gott postulirt, nähmlich die — Allgüte.

Daß auch die Vorstellung von dieser Güte so menschlich als möglich werden müsse, wird man gemäß ihres Ursprunges schon voraussetzen; aber auch in der Erfahrung bestätigt finden. Alle besondern Empfindungen, die man an guten Menschen wahrnimmt, trägt man auf Gott über, aber man will auch diese Eigenschaften, wie es immer möglich scheint, zu seinen Absichten benützen. Kurz — man speculiert und wuchert gleichsam mit der Güte und Mildthätigkeit Gottes.

Aberglaube ist also die Denk- und Handlungsweise mehrerer Christen sowohl, als mancher unbelehrter Priester in Bezug auf die **Besserungslehre**, die **Gottesverehrung** und das **Gebeth**. Um so mehr verdient

dieser Aberglaube alle Aufmerksamkeit, und alles Bestreben, ihn zu berichtigen und zu verbannen; denn er hat auf die Moralität der Christen den widrigsten Einfluß, sondern er befördert auch noch das immer mehr uns bedrohende Uebel — **Unglauben.**

* * *

Die Menschenklasse, welche ausserhalb der Religionssphäre einige Bildung erhält, wird täglich zahlreicher, und setzt auch in ihrer gleichwohl noch dürftigen Bildung, die sie falsch **Aufklärung** nennt, eine Art von Stolz. Man will seine Größe immer vor andern schimmern lassen, man sucht sich darum die Gelegenheit dazu, und findet sie am leichtesten an den religiösen Meinungen und Handlungen des Haufens. Man lacht, scherzt und spottet daher über Gottesdienst und Priester, und entfernt sich von beyden, weil man sich dadurch über den gemeinen Haufen erhaben dünkt. So kömmt man bald dahin, daß man auch alle übrigen Lehren der Religion, die man nie recht gefaßt hatte, gleichgiltig und zuletzt ebenfalls als Menschenerfindungen geringe schätzt.

Manche unaufgeklärte Priester aber vermehren das Uebel durch ihre Reden und Handlungen, mit welchen sie ihre eigensinnige Anhänglichkeit an der geistlosen Aussenseite, als vermeintlichen Eifer für die Religion selbst vertheidigen. Dadurch bringen sie selbst den sonst

in

in seinem Fache gelehrten Mann, wenn nicht sanfte Bescheidenheit und fromme Stimmung für Religion eigene Züge seines Charakters sind, durch ihre steife Rechthaberey zum Aerger, Zweifel und Unglauben.

* * *

Die trockene Gebothenlehre bewirkt aber noch einen andern Nachtheil für die Religion, der der empfindlichste ist. Sie verleitet zum Mechanism, d. i. zu einer Handlungsweise ohne Sinn und Gedanken, oder zu einer Religion ohne Geist und Herz; Religion aber, woran Geist und Herz keinen Antheil haben, wird sicher zu einem Undinge.

Man wird durch die trockene Gebothenlehre so leicht und unmerklich auf den Wahn gebracht, daß man glaubt, die Handlung nach dem Gebothe sey das, was gefodert wird. Man verrichtet darum nicht nur selbst die bloße Handlung ohne Nachdenken, und mit dem frohen Bewußtseyn, das Gefoderte erfüllt zu haben, sondern man lehrt noch überdieß Unwissenden die bloßen Handlungen als dasjenige ansehen, was einzig gefordert werde. Dadurch entsteht aber ein unheilbares Uebel. Der Mensch gewöhnt nämlich die mechanische Handlungsart, findet das Nachdenken immer weniger dazu nothwendig, und wird desselben zuletzt ganz ungewöhnt und unfähig. Denn das Handeln selbst läßt ihn nicht zum Denken kommen, sondern erzeugt nur

mechanische Fertigkeit. Vielmehr, das Denken wird, da es nun einmahl doch unnöthig scheint, als eine ungewöhnte Sache, die Anstrengung erfodert, lästig und ärgerlich. Hierinn liegt der Grund, warum die Prüfung behauptet, es sey vom Mechanism zum Spiritualism kein Aufsteigen möglich. Sie will sagen, wenn man das blosse körperliche, pathologische Handeln vorher gelernt und geübt hat, ehe man eine Idee von demselben, und seinem Grunde erhalten hat, so fährt man nur immer fort zu handeln, ohne den geringsten Reiz und die geringste Veranlassung zu haben, dabey zu denken. So geht aber in der Religion aller Geist (die Hauptsache) verloren, und der Nachtheil, der daraus entsteht, muß dem Denker schon zum Voraus bemerkbar seyn, und dem Beobachter sich augenscheinlich in der Erfahrung darstellen. Nicht nur aller Gottesdienst, das zweckmäßigste Mittel der Tugend, wird zu einem geistlosen Frohnwerke, bey welchem der Kopf feyert, und das Herz ungerührt bleibt; sondern auch die Gebothe Gottes werden nur nach dem todten Buchstaben erfüllt, und der Geist der Kirchengebothe wird gar nie gefaßt und erreicht. Die Prüfung zeigt dieß vorzüglich an dem Kirchengebothe: Du sollst alle Jahre einmahl deine Beicht und Kommunion verrichten. Beicht und Kommunion gehören sicher zu den vorzüglichsten Beförderungsmitteln der wahren Religiosität; allein was sind sie unter dem Begriffe einer **Handlung**? und wie wird, oder wie kann bey der beschriebenen Lehrart das Geboth in Betreff dieser vortheilhaften Anstalten anders ge-

genommen werden, als es der Erfahrung gemäß wirklich genommen wird?

Noch besser läßt sich dieß an der sogenannten äußern Religion, oder an den Andachtsübungen der Kinder und des Volkes, und der Priester sehen. Bey jenen der zwey ersten Klassen springt das Mechanische schon an und für sich in die Augen, aber desto mehr ist es zu bedauern, daß auch die dritte Klasse von dieser Beschuldigung nicht ganz frey ist. Denn die mehrsten von ihnen nehmen Brevier und **Messe** *) für ihre äußere Religion an, sind (durch ihren Unterriche verleitet) der Meinung, das Gebeth, als solches, sey die zu leistende Sache. Leider ist aber dieses auch so, daß kein Geist so leicht dabey eintreten kann. Diese Erfahrung, von welcher **nach vorher berührten Grundsätzen** keine Aenderung zu erwarten ist, erzeugt dann **eben ihrer Unveränderlichkeit wegen** in dem Gemüthe des gutmüthigen Gelehrten die nachtheiligsten Empfindungen für die gute Sache der Religion. Der vernünftige Mann, der das Mangelhafte in der Ausübung der Religion bemerkte, beherzigte vielleicht anfangs den Gang der Zeit; allein die Unveränderlichkeit, die er in diesem Punkte wahrnimmt, wird von ihm für **Unverbesserlich**-

*) Missa, nicht Missae sacrificium, wie aus dem Folgenden zu ersehen ist; **Messe** wird auch auf dem Chor gesungen.

lichkeit gehalten, und der Unwille stimmt ihn in der Folge zu dem fatalen Entschluß, sich ganz seine eigene Religion zu machen, und der bisher anerkannten öffentlichen das Lebewohl zu sagen. Da es nun dem Menschen durchaus eigen ist, seine innere Stimmungen zuweilen zu äußern, so entwischt dem vorsichtigsten und schonendsten Manne (was die wenigsten sind), manchmahl ein Wort, ein Urtheil über manche übliche Zeremonie des äußern Cultus, und der Ungelehrte wird dadurch allerwenigst betroffen. Ansehen auf der einen, und Nachahmungssucht auf der andern Seite werden leicht die Ursachen von der darauf folgenden Verbreitung dieser Denkungsart, die endlich in vollkommenen Unglauben ausartet. Der Mißbrauch der Philosophie, der von Eigendünkel strotzenden Halbgelehrten stets unverschämter getrieben wird, der täglich höher steigende Luxus und die mit ihm um sich greifende Weichlichkeit, Wohllust und totale Unsittlichkeit machen das Uebel vollkommen. Man wünscht sich die Religion hinweg, und hört darum gerne Bemerkungen angesehener Männer, die diesem Wunsche behagen. Der Glaube an den Religionslehren schwindet nun allmählig aus der Seele, und der Unglaube, der dessen Stelle einnimmt, wird noch mehr durch die eben durch ihn vermehrte Sittenlosigkeit bestärkt; es ist eine stete Wechselwirkung, deren erster Grund in der Art des Religionsunterrichtes liegt, wie wir bisher zeigten.

Das letzte Resultat dieser kurzen Deduktion wird also seyn: Der praktische Religionsunterricht arbeitet, wenn

wenn er so fortfährt, seiner eigenen Zerstörung entgegen.

Was man für Anarchie im weltlichen Staate (das fürchterlichste Uebel für die menschliche Gesellschaft) nimmt, das steht auch dem geistlichen Staate oder der Kirche bevor. Jedermann wird zuletzt von Religion glauben, was er will, und handeln, wie es ihm gut dünkt. Eine allgemeine Geringschätzung wird der Priester Loos seyn, und eine Art von Zügellosigkeit wird selbst dem Staate Mühe und Anstrengung kosten, um nur die Ordnung zu erhalten. Wer mit etwas schärferm Auge jetzt schon herumspäht, kann sich hinlänglich überzeugen, daß der Anfang dazu wirklich schon gemacht sey. Man scheint auch dieß aus den Folgen schon zu ahnen, und bemüht sich mit lobenswürdiger Sorgfalt dawider zu arbeiten; allein auf eine Art, von deren guten Erfolg sicher in unsern Zeiten nichts Tröstliches zu erwarten ist.

Die Menschen sind nicht mehr wie vor zwanzig Jahren; die großen Eräugnisse der Zeit haben ihnen den Kopf verrückt, und das Herz verschlimmert. Die Geringschätzung gegen Religion und Priester hat sich schon bis auf die Bürgerklasse herab verbreitet, wird sie sich nicht auch bis auf den Bauernstand noch verbreiten, wenn sie es jetzt noch nicht ist? Wie kann also der Priester auf seiner alten Weise dem Uebel abhelfen? was für Wirkung hat jetzt noch sein Fluch und Segen? In welcher Achtung sind jetzt noch die alten

Satzungen der Kirche? welchen Werth hat noch der übliche Gottesdienst? wieviel zählt er noch Verehrer? und wie soll alles dieses anders werden? durch eine trockene Gebothenlehre??

O es ist nur zu gewiß, die unglückselige Revolutionssucht hat sich durch ganz Europa verbreitet, und die Stimmung der Völker verdorben. Die Menschen sind nicht mehr zum blinden Gehorsam gemacht, und sie werden es nicht mehr werden; denn was einmahl unter den Menschen verbreitet ist, das pflanzt sich durch Uebergabe fort, besonders wenn es der Eigenliebe so nahe geht und schmeichelt. Von einem gewissen Freyheitsgeiste beseelt scheuen die Menschen willkührliches Beherrschen. Darum denken sie sich selbst ihren Gott nicht mehr als willkührlichen Gebiether, darum werden sie dem Priester gram, der sie damit zurechtweisen will; darum horchen sie so gerne auf die Stimme der Verführer, welche ihnen die Priester herabsetzen, Kirchengebothe tadeln, und den Gottesdienst verhöhnen.

Der Grund des Uebels ist der angegebene, er liegt also tief im menschlichen Herzen, und wird durch alles Bestreben, die Verirrten auf die alte Bahn zurückzuführen, nicht gehoben. Alles Predigen, Jammern und Lärmen gegen die verdorbenen Zeiten gleicht dem Saamen, der auf einen steinigten Boden fällt, und vom Winde davon getragen wird, d. i., die Stimmung der Gemüther ist nicht mehr zur Aufnahme empfänglich. Ja, je mehr man eifert, desto mehr verschlimmert man

die Sache, desto mehr wackt man den Gedanken des Eigennutzes und eine unruhige Frucht, desto mehr gibt man den falschen Propheten Anlaß zu sagen: Hütet euch! Sie wollen euch gerne noch länger am Gängelbande führen. Nein, eine Lehrmethode, welche nur von einem Gotte spricht, der nichts als willkührlicher Gebiether der Menschen ist, nur Gebothe giebt, um im Gehorsam zu üben, und dann zu belohnen und strafen zu können; bey dem folglich willkührliche Begnadigung (im strengen Sinne) sowohl als Beleidigung, Barmherzigkeit sowohl als Unwillen, Nachlaß sowohl als Gunstbezeugung statt hat, kann uns in jetzigen Zeiten vor dem allgemeinen Elende, das der Kirche und dem Staate droht, nicht mehr sichern.

Vielmehr ist zu besorgen, daß die Volkslehrer, wenn sie strenger an ihre alte Methode halten, desto mehr an der Zernichtung ihres sehnlich gewünschten Zweckes arbeiten, jemehr sie um die Erreichung desselben bemüht sind.

Dieses sucht die Prüfung durch einen mühsamen Gang augenscheinlich zu beweisen, Jedermann, der dem Gange der Prüfung vom gehörigen Punkte aus Schritt vor Schritt folgt, wird sich auch von der Wahrheit ihrer Behauptungen vollkommen überzeugen.

Die Prüfung des kathol isch = praktischen Religionsunterrichtes zeigte endlich auch noch dem natürlichen Gang der Verbreitung dieses drohenden Uebels, um das Bedürf-

nis

niß eines verbesserten Unterrichtes den Vorstehern und Dienern der Kirche recht dringend ans Herz zu legen, und dadurch noch die Tendenz ihrer bisherigen Unternehmung vollkommen bemerkbar zu machen.

Der Verfasser kann auf diese Tendenz vielleicht nicht genug aufmerksam machen; denn es scheint, daß man entweder durch den Titel des Buches, oder durch die ersten Paragraphe, oder durch einzelne Stücke desselben schon auf den Wahn gerieth, es sey auf Verdrängung der Religion angesehen. So ist es aber freylich natürlich, daß man sodann entweder aus Aengstlichkeit oder aus blindem Unwillen das Buch ganz bey Seite legt, und nicht nur sein Herz für die darinn enthaltene Wahrheiten unzugänglich macht, sondern auch durch sein zu frühes Urtheil bey andern Verdacht erweckt, und dem bestgemeinten Unternehmen die Wirkung wenigstens sehr erschwert.

Darum sah sich nun der Verfasser gezwungen, hier den Plan des Ganzen so kurz und faßlich, als ihm möglich war, darzustellen, er hofft nun zuversichtlich, man werde sich durch dieses kleine Werkchen eine Uebersicht über das größere verschaffen, die Absicht des Unternehmens anerkennen, die mitgetheilten Beobachtungen sodann im Detail nachsehen und beherzigen, sich von ihrer Richtigkeit überzeugen, und den Schluß machen,

eine schleunige Verbesserung des Unterrichtes sey unnachlässig nothwendig.

* * *

Das wichtige Problem, wie soll eine Verbesserung geschehen, wird nun die zweyte Angelegenheit:

Die mehrsten Lehrer der Religion fühlten selbsten schon seit mehreren Dezenien, also noch vor unserer traurigen Periode das Unzulängliche der trockenen Gebothenlehre, und sannen auf ein Mittel, das, so zu sagen, eine bemerkte Lücke ausfüllen sollte. Die Philosophie der Zeit schien der Religionslehre hilfreiche Hand zu biethen. Des Menschen Bestimmung, war ihr Orakelspruch, ist die Glückseligkeit; nach diesem Grundsatze im Gebiethe der Religion philosophirt, ergibt sich die Folgerung: Gott hatte im ganzen Weltall nur des Menschen Glückseligkeit zum Ziele, (alle seine Werke sprächen deutlich für diese Absicht). Der Volkslehrer benutzte nun diese Sätze zu seiner Angelegenheit. Er glaubte damit die Schwierigkeit, welche die trockenen Gebothe für ihre eigene Erfüllung mit sich brachten, vollkommen beseitiget zu haben, wenn er die Ueberzeugung bey den Menschen bewirkte, alle Gebothe seyen von Gott in der Absicht gegeben, um durch ihre Erfüllung des Menschen Glückse igkeit zu bewirken. Fürwahr dem Anscheine nach eine dem Zwecke

sehr günstige, aber im Grunde die gefährlichste Lehre für ächte Sittlichkeit und wahre Religion!

Um den Beweis für die neu gepredigte Lehre zu führen, mußte der Lehrer an jedem Gebothe den guten Erfolg zeigen, der aus der Erfüllung zu erwarten wäre, so wie er mit Hindeutung auf die schlimmen Folgen der Uebertretung oder der Sünde schrecken mußte. Nichts zu sprechen, daß man bey diesem Systeme nie zu einer allgemeinen Sicherheit der Behauptungen kommen, noch auf Gewißheit der zu erzielenden Wirkungen (in Hinsicht auf das menschliche Herz) rechnen konnte, so gab man überdieß durch diese Lehre dem Hauptfeinde aller Sittlichkeit, dem **Eigennutze**, die Waffen selbst in die Hände, um das Verderben desto schneller herbeyzuführen, und zu verbreiten.

Wirklich waren auch die schlimmen Folgen so sichtbar, daß man immer wieder auf eine Verbesserung sann, allein leyder! vergebens; denn jede Verbesserung trug den Saamen zum neuen Unheile schon wieder in sich, und die Früchte des neuen Unkrautes kamen schon wieder zum Vorschein, da die vorigen kaum ausgereutet schienen.

Daß die Lehrart, wo man bloß darauf ausgeht, den Menschen auf seine Glückseligkeit aufmerksam zu machen, sich selbst und dem trocknen Gebothe entgegen arbeite, folglich noch schlimmer als die erste sey, glaubt der Verfasser der Prüfung des katholisch-praktischen

Re=

Religionsunterrichts auf eine ganz eigene, aber auch vollkommen überzeugende Art in der Abhandlung vom Eigennutzgeiste dargethan zu haben *). Darum verweiset er hier auf das größere Werk.

Fürwahr, der Religion könnte durchaus keine größere Chikane gespielt werden, als dadurch, daß die Glückseligkeitslehre sich in ihr Gebieth schwärzte. Sie unterstützt die Sinnlichkeit, anstatt ihr entgegen zu arbeiten. Sie befördert also selbst unwissend die Immoralität, und wird dadurch vorzüglich Mitschuldige an dem nachfolgenden Unglauben. Sie läßt überdieß den Unglauben ungestört auf seinem finstern Wege fortwirken, und trägt folglich auch dadurch wieder zur Entstehung des Unglaubens bey.

* * *

Für-

*) Der Salzburger Rezensent, der die Idee des Ganzen so gut gefaßt, und so gedrängt dargestellt hat, nannte diese Abhandlung vortrefflich, — allein er nannte sie auch eine Episode. Die Prüfung kann diesen Nahmen keineswegs ertragen; denn in ihr ist jedes Stück nothwendig zum Plan gehörend, und der Verfasser suchte, da er in die Weite ausgehen mußte, immer mit Anstrengung die Hauptidee sich vorzuhalten.

Wir haben also das höchste wichtige Problem: wie ist eine zweckmäßige Verbesserung in dem praktischen Religionsunterrichte möglich, noch nicht gelößt. Die Prüfung wollte ihr Werk vollenden: ihr war es nicht darum zu thun, nur zu kritteln, nur Ungereimtheiten zu zeigen, oder Hindernisse und Schwierigkeiten aufzudecken, sondern sie hatte Heilung des Uebels zur letzten, und in so ferne einzigen Absicht; darum versuchte sie auch eine Verbesserung ausfindig zu machen, welche das Uebel im Grunde heben soll. Sie schlägt daher eine Lehrart vor, wobey zwey Punkte zu beobachten sind.

I. Sollen die Gesetze der Religion aus der menschlichen Natur entwickelt werden, und folglich dem Menschen als unbedingt nothwendig und heilig dargelegt, dann aber erst, in der Eigenschaft als Wille Gottes verkündet, und so ihnen gleichsam die volle Sanktion gegeben, und vollendete Wirksamkeit verschafft werden.

II. Soll vor allem Sittlichkeit als unbedingt nothwendig, und dann erst Glückseligkeit als das durch sie bedingte und unausbleiblich zu erwartende gelehrt werden.

Die Vortheile dieser Lehrart fallen sicher in die Augen. Der Mensch kann nicht mehr die Gebothe Gottes als Befehle eines großen und nur willkührlichen Gebiethers ansehen, und sein Freyheitsdrang kann

dadurch nicht mehr eigens gereitzt werden. So fallen auch mit einem Mahle alle übrigen Schwierigkeiten. Gott kann ihm nicht mehr als bloßer **Herr** erscheinen, bey dem **Zorn** und **Unwillen** über die Uebertrettungen, aber auch **Besänftigung**, **Aussöhnung**, **Nachlaß**, und **neue Geneigtheit** statt hätte, (wenn man gewiße vorgeschriebene **Handlungen** verrichtete); sondern bey dieser Lehrart muß der Mensch nothwendig auf seine Natur, und auf den Willen Gottes aufmerksam gemacht, und ihm hiemit die Vollkommenheit der ersten, so wie der Umfang des zweyten, als eine **Idee** vorgehalten werden, nach deren Annäherung und fortschreitenden Realisirung er **stäts** und **unnachläßig** streben soll.

Bey diesem Unterrichte kann nie der Mechanism eintreten, denn der Mensch sieht es ein, daß nicht bloß gewiße **Handlungen** vorgeschrieben werden, sondern daß zur Realisirung des letzten Zweckes die Handlungen nothwendig seyen, und nur fortgesetzte Wirksamkeit mit steter Hinsicht auf den Zweck unentbehrlich werde. Alle Handlungen müssen dahin bezogen werden; folglich muß der Mensch bey seiner Religion vielmehr mit Denken sich beschäftigen, anstatt er zuvor ohne alles Denken nur handelte, und darein seine Religion setzte.

Ueber eine solche Religion kann sich kein Mensch beschweren, noch irgend wer sie herabsetzen, sie für aufgedrungen ausgeben, und sich derselben entziehen;

 denn

denn er müßte immer die Menschheit selbst verläugnen und ablegen wollen. Folglich ist auch von der praktischen Seite dem Unglauben der Zutritt versperrt.

Bey dieser Religion, die Sittlichkeit unbedingt lehrt, und die Glückseligkeit als unausbleiblich erwarten läßt, muß man nothwendig auf den unumstößlichsten Glauben einer moralischen Weltregierung, also auch nothwendig auf den Glauben an einen moralischen Weltregenten oder Gott geführt werden; ja mit jedem Gedanken an eine sittliche Lehre muß sich der Gedanke an Gott aus dem Gemüthe hervordrängen, und durch den wohlthätigsten Einfluß fruchtbar für das Handeln werden.

Eine Eigenschaft Gottes, einzeln und isolirt gedacht, kann dann nicht so leicht mehr in eine abergläubische Vorstellung ausarten; denn der Grundbegriff ist bestimmt: Er ist moralischer **Weltregent.** Jede seiner Vollkommenheiten muß folglich, wenn sie auch einzeln betrachtet werden, auch stäts wieder nur zu moralischen Gedanken, Empfindungen und Vorsätzen Anlaß geben.

Die erste Idee, die sich darum als Resultat entwickeln läßt, ist Gottes Heiligkeit, die alle Vollkommenheiten Gottes in moralischer Hinsicht in sich faßt. **Nun können alle vorher in dem Religionsgebiethe bekannten Lehren ohne Abänderung wieder gelehrt werden;** und sie sind nicht mehr, wie

vor=

vorhin, schädlich, sondern befördern nun erst die Sittlichkeit mit jeder neuen Beherzigung.

Ein Mensch, der von Sittlichkeit schon einen Begriff hat, und von ihrer natürlichen Nothwendigkeit sowohl als von dem Willen Gottes durchdrungen ist, folglich seinen Gott als moralischen Weltregenten kennt, kann und muß von ihm hören, daß er **strenger Richter** sey; allein die Beherzigung dieser göttlichen Eigenschaft erzeugt in ihm nur desto mehr Aufmerksamkeit auf seine moralische Ausbildung.

Die Lehre von der Gnade erzeugt in einem solchen Christen nicht mehr jene moralische Indolenz, vermög welcher er nur durch irgend ein Gebeth oder sonst eine vorübergehende Handlung schon eine wundervolle Kraft erlangen wollte, die ihn zu allem Guten zöge, und bey seinen Sünden die Klage über Mangel an Gnade hervorbrachte; sondern sie erzeugt ein Vertrauen auf göttlichen Beystand, das die tugendhaften Entschlüsse begeistert, das Ringen nach dem Ziele entflammt, und mit dem vermehrten Bestreben nach Tugend wächst.

Ein so unterrichteter Christ darf von Busse und Beicht hören. Er freut sich der Anstalten, die ihm vollkommene Beruhigung in seinem moralischen Verhältnisse geben, und wird sie zweckmäßig benützen. Er kann weder mit einem vorgelegten Sündenprotokolle, noch mit einer priesterlichen Lossprechung allein schon zufrieden seyn, sondern er wird dem Freunde Jesu und

Seiner sein Inneres entfalten, theils um dadurch die Aufrichtigkeit seines Besserungs-Vorhabens sich und ihm zu beweisen, theils um Rath und Anweisung zu erlangen. Er wird erst von seinem innern Richter die Lossprechung zu vernehmen suchen, um jener von Seite Gottes durch den Priester mit Freude und vollkommener Beruhigung sich versichern zu lassen und aufzunehmen.

So kann man sich denn an einigen Beyspielen schon augenscheinlich von dem Vorzuge des vorgeschlagenen Unterrichtes überzeugen.

Allein eine Bedenklichkeit könnte noch bey den Schwachen und Aengstlichen eintreten, nämlich: Ist ein solcher Unterricht auch dem Evangelium oder Zwecke der Religion gemäß? Auch diese Bedenklichkeit wird in der Prüfung dadurch beseitiget, daß diese Lehrart durch das Beyspiel Jesu und seiner Jünger selbst als die ächte dargethan wird.

Die Prüfung hat nun sicher alles geleistet, was immer von ihrem beabsichtigten Unternehmen zu erwarten war; ja sie hat noch Etwas übriges gethan; sie hat, um von der ganzen praktischen Religion den wohlthätigen Beweis zu führen, daß sie innigst mit der Natur des Menschen verwandt sey, daß sie, auf die strengsten Vernunftprinzipien zurückgeführt, nicht nur ihre Richtigkeit, sondern auch ihre Brauchbarkeit vor allen bisher hochgerühmten Moralphilosophien beweise;

folg=

folglich für alle Menschen, von welcher Sekte sie immer seyen, Giltigkeit habe, eine Deduktion des Hauptgrundsatzes dieser Religion: **Liebe Gott über alles, und deinen Nächsten wie dich selbsten** — vorgenommen, und dadurch, so zu sagen, auch den Volkslehrern die Anweisung gegeben, wie sie den vorgeschlagenen Unterricht beginnen und benützen. Auch hat sie den Lehrern, um ihnen die Anwendung der mitgetheilten Grundsätze zu erleichtern, noch Winke und Vorschläge zu ihrer Beschäftigung mitgetheilt; endlich um dem täglich mehr zu fürchtenden Unglauben auf eine wirksame Art vorzubauen, und sein Eintreten für die Zukunft, soviel möglich, zu verhüten, auch dazu eine Anstalt vorgeschlagen, die sich schon aus der Vernunft herleiten, und durch die Geschichte der ersten Christenheit bestätigen läßt.

So bestrebte sich also die **Prüfung** auf alle Weise, ihren Endzweck an Tag zu legen, und zu realisiren. Sollte dann der Verfasser doch bey allem seinem Bemühen für die ächte Sittlichkeit, reine Religion, Erhaltung der Kirche und des Staats, verkannt, oder gar gescholten und verdammt werden, so müßte es auf Seite der Urtheilenden entweder die bedauerungswürdigste Kurzsicht, oder, wenn sie den Sinn fassen, und nur über die Mittheilung der Wahrheit sich ärgern, die häßlichste Unredlichkeit und hämischste Bosheit, und wenn sie wahre Freunde der heiligen Religion seyn wollen, den unverzeihlichsten Undank voraussetzen.

Der Verfasser erklärt hier nach dieser neu versuchten Darlegung seines Planes noch einmahl, daß er keine Religion verdrängen, sondern ihr wieder zu Reinheit, Ansehen und Wirksamkeit verhelfen, keinen Glauben schwächen, sondern Aberglauben verdrängen, Unglauben verbannen, und den wahren Glauben befestigen; daß er Priester und Kirchengebräuche nicht herabsetzen, sondern den ersten ihre nothwendige Würde, und den anderen ihre Zweckmäßigkeit, und dadurch Achtung und Wirksamkeit verschaffen wolle; daß er endlich keine Lehre der Religion oder Kirche anzutasten, sondern derselben Einfluß auf Sittlichkeit zu berichtigen und zu befestigen vorhabe. Auf diese Gesinnungen müssen alle seine Behauptungen und Worte zurückgeführt, und nach der angegebenen Absicht müssen seine Reden gedeutet werden. Nicht aber, daß einer schon aus dem Titel des Buches schreyt: er untersteht sich, den Religionsunterricht zu untersuchen, er will sicher auch verdrehen, tadeln und herabsetzen; er gehört unter die Klasse der Neuerer, man weiß schon, was man von dergleichen Leuten Gutes zu erwarten hat. Sie wollen nur Vernunftreligion, die Religion Christi ist ihnen ein Dorn im Auge, sie wollen sich nur selbst eine schaffen, so das Volk verführen, und Verwirrung stiften.

Oder daß man irgend einen Paragraph einzeln ließt, und im wilden Eifer über die Gottlosigkeit des Verfassers poltert, und vielleicht gar in der Hitze schon das Vorhaben zu seiner Vernichtung faßt.

Hier

Hier ist denn vorzüglich die Erinnerung nöthig, daß Jedermann, der aus der Prüfung des katholisch-praktischen Religionsunterrichtes nur einzelne Stellen liest, und schon daraus ein Urtheil fällt, ein unverantwortliches Unrecht an dem Buche, seinem Verfasser, und der guten Sache selbst begeht. Die Prüfung ist ein Ganzes im strengsten Sinne, so groß die Mannigfaltigkeit der Gegenstände in derselben ist, und so planlos alles dazuliegen scheint. Der Verfasser könnte sowohl für die Aufnahme eines jeden Gegenstandes, als seine Stelle, die er einnimmt, ja auch für die Ausdrücke, die er zum Vortrage wählte, genaue Rechenschaft geben *). Alles steht hier nur unter einer Hauptidee, und kann nur aus einem Gesichtspunkte angesehen werden. Wer sich also nicht schon aus der Vorrede, oder aus dem ersten Theile des Buches der Hauptidee bemächtigen, oder durch Spekulation nicht auf die Höhe des Gesichtspunktes erheben kann, daß er ein großes Feld menschlicher Irrthümer, Vorurtheile und Gebrechen übersehen, und die Wechselwirkung aller auf

---

*) Einige legten dem Werke Wiederhohlungen zur Last. — Haben sie es wohl mit Aufmerksamkeit gelesen, wenn dieselbe Sache zwey- oder auch dreymahl vorkömmt, kömmt sie nicht immer unter einem ganz andern Gesichtspunkte vor? und war es nicht nöthig, die Verbesserung dessen, was verdrängt werden soll, dadurch zu bewirken, daß die Mangelhaftigkeit unter mehrern Gesichtspunkten gezeigt werde??

auf ein Uebel, das uns bevorsteht, Anarchie im geistlichen und weltlichen Staate, wenigstens dunkel bemerken kann, den muß der Verfasser dringend bitten, das Buch aus der Hand zu legen, aber — **auch es nie zu beurtheilen.** Diese Bitte ergeht auch noch an diejenigen, welche gleichwohl mit einem Scharfblicke und reifem Urtheilsvermögen von der Natur begabt, nicht so viel Lust oder Muße haben, den Gang des Ganzen in der gehörigen Ordnung zu verfolgen, sondern gerne nach ihrer Behaglichkeit bald diese, bald jene Stelle sich zu durchlesen wählen, deren frappante Aufschrift sie etwa reizte.

Ein jeder dieser Art, wenn er doch Sinn und wahren Eifer für die gute Sache hat, und mit **edler** Wißbegierde gerne auch dieses Buches Inhalt zu wissen wünschte, ersuche lieber einen guten Freund um die zusammengedrängte Erklärung des Ganzen, wenn ihm auch diese Schrift noch kein Genüge leisten sollte. Aber wenn auch der Freund ihm **mit einzelnen Stellen des Buches beginnt**, dann verstopfe er sein Ohr, und warte einen bessern Menschen ab, der Einsicht und Herzensgüte dadurch beweißt, daß er mit der Absicht des Verfassers die Erklärung anhebt. Dem Himmel sey Dank, die Anzahl dieser scheint doch schon sehr groß zu seyn, denn der Verfasser erhielt schon aus den verschiedensten Gegenden die tröstende Nachricht, daß seine Schrift häufig und mit Beyfall gelesen, und die mitgetheilten Beobachtungen beherziget würden. Allein sein Wunsch, daß dieß allgemein geschehen möge,

ver-

verleitete ihn eben zur Ausarbeitung dieser Schrift, und vorzüglich zu der folgenden Abtheilung, wo er alle Bedenklichkeiten der Aengstlichen oder unrichtig Belehrten noch zu heben versuchen wird.

Zweyte Abtheilung.

Erklärung auf alle bekannt gewordene Erinnerungen oder Vorwürfe, die der Prüfung entweder aus Unwissenheit, oder aus Mißverständniß, vielleicht auch aus!!! — gemacht wurden.

Alle in Bezug auf die Prüfung des katholisch-praktischen Religionsunterrichtes gemachte Erinnerungen können in zwey besondere Arten abgetheilt werden.

I. Solche, die über das ganze Werk gemacht wurden, und

II. Die, welche einzelne Stellen betrafen.

Also zu den ersten.

Soviel ich erfahren konnte, so wurden dem ganzen Werke folgende Vorwürfe gemacht:

a) Es

a) Es gehe darauf aus, die christliche Religion zu verdrängen;

b) Es wolle die berüchtigte Vernunftreligion einführen;

c) Es wolle alle bestehenden Kirchengebräuche entfernen.

d) Es setze wenigstens die Gebräuche verächtlich und satyrisch herab.

e) Es enthalte Wahrheiten, allein solche, wovon manche theils nicht gesagt seyn sollte, theils manche zu stark gesagt wären.

f) Die Dogmatik gehe dabey verloren.

g) Es sey dieses Werk um ein halbes Säculum zu frühe erschienen.

h) Es seyen Absicht und Plan vortrefflich, aber nie ausführbar, hiemit sey die Arbeit überflüssig.

Diese sind vermuthlich alle möglichen Erinnerungen über das Ganze. Ich sage, möglichen: zwar wurden mir alle diese Anmerkungen als schon gemacht mitgetheilt; aber ich wußte auch selbst nach eigenem wiederhohlten Nachdenken keine weitere aufzufinden.

a) Das

a) **Das Werk geht darauf aus, die Religion zu verdrängen.** Wie soll ich diesen Vorwurf nennen? Hat ihn Kurzsicht und blinder Eifer für Religion, oder hat ihn Bosheit und Haß aller Untersuchung, oder schwache Aengstlichkeit erzeugt? Es sey dem, wie ihm wolle, so bleibt diese Erinnerung die wichtigste Beschuldigung. Aber sie ist auch die grundloseste, und in Bezug auf den Verfasser die ungerechteste Verläumdung. Kein Mann, der ohne Uebereilung und mit Redlichkeit das ganze Buch ließt, kann sich des groben Irrthums schuldig machen, ein solches Urtheil zu fällen. Jeder Sachverständige und Vorurtheil freye muß es anerkennen, die ganze Tendenz der Unternehmung gehe vielmehr dahin, Religion, Kirche und Staat in unsern Zeiten vor noch größerer Verwirrung und Zerrüttung zu sichern. Das entgegengesetzte Urtheil ist demnach nicht nur die größte Ungerechtigkeit, die man an dem Verfasser, sondern auch Hochverrath, den man an der guten Sache der Religion der Kirche und des Staats begeht.

Werden aber solche Urtheile auch nur von Wenigen gefällt, und kommen sie gleichwohl nicht zur öffentlichen Sprache; so müssen sie doch bey denen, welche sich keines Bessern überzeugen können, — oder überzeugen wollen, von der schlimmsten Wirkung seyn. Denn können sie nicht Verdacht und Argwohn eben in unsern Zeiten, wo sie ohnehin an der Tagesordnung zu stehen scheinen, erregen? Können sie nicht die Ursache seyn, daß man der Schrift, ohne **Untersuchung**, da oder dort den Zutritt versagt? und ist dadurch nicht schon

genug

genug geschadet, wenn der Wahrheit der Eingang versperrt ist, und welcher Wahrheit? Die laut zu predigen denen, die da helfen können, wahres Bedürfniß der Zeit geworden ist. Soll sich also der Verfasser nicht mit Heftigkeit gegen solche Urtheile erklären, die nicht nur seiner Ehre und seinem Herzen nahe gehen, sondern selbst der guten Sache, deren Vertheidigung er übernahm, soviel Nachtheil bringen?

Ich habe in der Prüfung des katholisch-praktischen Religionsunterrichtes, wenigstens in Betreff der praktischen Religion, die Winke zu den uns nothwendigen Arbeiten gegeben; ich sagte im Eingange, drey Prüfungen sind möglich *), die eine zur Rechtfertigung der evangelischen Moral im Allgemeinen; die zweyte zur Begründung ihrer wissenschaftlichen Form; und die dritte in Rücksicht ihrer zweckmäßigen Verbreitung. Ich unterzog mich aus angegebenen Gründen zu Erst der dritten, mit dem Vorhaben, auch mich noch an die zwey Ersten zu wagen; soll ich also, da im katholischen Teutschlande bis jetzt über diese wichtigen Punkte noch nichts unternommen ward, schon beym ersten Versuche mit hämischer Lästerung, oder gar mit den schon verrosteten Waffen der Inquisition von fernerer Bemühung abgeschreckt werden? Fürwahr! man sollte eher die Feder stumpf stampfen, als sie ferner zum

Wohle

*) Man sollte dabey auch ihre Nothwendigkeit bemerken.

Wohle der guten Sache, und zur Aufrechthaltung derjenigen führen, die gerade sich den Versuchen am Aergerlichsten entgegen setzen. Es ist fürwahr kein Eigendünkel und prahlende Anmassung, die mich zu dieser Sprache verleitet; sondern es ist tief gefühlte Kränkung, die mich bey dem reinen Bewußtseyn meiner Absicht, und der von Außen erfahrnen Verunglimpfung meines Buches zu diesen heftigen Aeußerungen hinreißt. Sie geben sich als Freunde der Religion, als ihre Unterstützer und Erhalter aus; so beweisen sie es denn durch Thaten, und nicht durch Klagen, durch hitziges Poltern und Lästern. Ich sage Ihnen selbst, **Religion und Kirche, und Staat sind in unsern Zeiten gefährdet**; so arbeiten sie denn an ihrer Rettung und neuen Begründung. Oder wenn sie dieß nicht vermögen oder wollen; so nehmen sie die Bemühungen Anderer um die Erreichung dieses Zweckes wenigstens so auf, wie Paulus vorschreibt: **Prüfet alles** rc. Finden sie aber diese Bemühungen unzweckmäßig, oder selbsten gefährlich, so zeigen und erklären sie es. Sind sie wahre Freunde der Religion, so sind sie dieß in ihrem Gewissen schuldig, damit nicht ein fehlerhaftes Unternehmen noch mehr Nachtheil bringe.

Meine Schrift giebt vor, sie gehe auf Erhaltung der wahren Religion aus, und angebliche **Freunde** der Religion werfen ihr das Gegentheil vor. Nun ist es hier um die wichtigsten Güter der Menschheit: **Religion, Kirche und Staat** zu thun; habe ich gegen diese drey Etwas Feindseliges oder Gefährliches unter-

nom=

nommen, so beweise man es, und warne dadurch vor meinem gefährlichen Werke; aber wohlgemerkt, man beweise es, und verdamme nicht unwissend — mit Macht oder Lästersprüchen.

Ich fordere also hier Jeden, der mein Buch Religions-oder Staatswidrig findet, im Nahmen der Religion, der Kirche und des Staates feyerlich auf, seine gründliche Meinung öffentlich mitzutheilen, um Gefahr und Nachtheil zu verhüten, oder wenn er bey genauerer Prüfung das Gegentheil findet, **den Gang der guten Sache selbst zu befördern.**

Ich bin Mensch, kann irren, aber ich bin mir der reinen Absicht ganz bewußt, wissentlich keinen Irrthum verbreitet zu haben. Sollte man aber (gegen seine strenge Pflicht) seine Urtheile nur im Stillen in seinen engeren Zirkeln verbreiten, und mit pharisäischer Intrigue, oder mit blindem Eifer eines erhitzten Fanatikers nur auf Verdächtigmachen und heimliches Unterdrücken sinnen; so werden die vielen Freunde der guten Sache *), also auch Freunde der wahren Religion, die

*) Bey dieser Gelegenheit danke ich dem edlen Freunde zu S. . . herzlich für seine warme Theilnahme, die er an dem Loose meines Buches nahm, wie auch für seine freundschäftlichen Zuschriften, mit denen er mich darüber beehrte. Wenn auch Er einst die Feder für die gute

die sich bis jetzt schon so thätig bewiesen haben, sich ohne mich schon aufgefodert fühlen, alle die geheimen Lästerungen und Machinationen der verstockten Bigotterie aus ihren finstern Werkstätten an das öffentliche Licht zu ziehen, und der Tagesbeurtheilung des Publikums zu übergeben, damit die Wahrheit triumphire. Aber eben diese angenehme Erfahrung wird vielleicht die Gelehrten unserer Kirche, die, ich weiß nicht, aus welchen Gründen, jetzt zu schlummern scheinen, zur erneuerten Thätigkeit wecken; und ihre Arbeiten werden unter den Auspicien der **Rolloredo's**, **Dahlberge**, und ähnlichen weisen Unterstützer der wahren Aufklärung die Unsittlichkeit vermindern, den Aberglauben verdrängen, und den Unglauben besiegen — so Friede und selige Eintracht wieder in den Schoos der Kirche führen, und dem Staate die unzerrüttlichste Stütze bereiten.

b) Ich suche **Vernunftreligion** einzuführen.

Diese Ahndung **scheint** zwar mit dem ersten Vorwurfe einen Sinn zu haben, aber es liegt ihr eine ganz verschiedene Idee zum Grunde. Bey jenem Vorwurfe wird Jedermann, der einige Erfahrung hat, schon den ängstlichen Bigotten mit gewundenen Händen, oder den hef-

---

gute Sache führt, und im ähnlichen Falle ähnliche Freundschaft erfährt, dann mag ihm sein Bewußtseyn sagen: So lohnt sich Edelsinn.

heftigen Fanatiker mit funkelndem Auge vor sich stehen sehen, bey dieser Erinnerung aber nur den für die gute Sache zu sehr besorgten Mann bemerken. Darum mußte ich mich gegen jene Beschuldigung mit Heftigkeit erklären, damit man nicht bey meinem ruhigen Betragen sich die bekannte Consequenz erlaube: **Er ist verdächtig.** Hier ist es nur um eine genugthuende Erklärung zu thun, und die Sache ist abgethan.

Diese Erinnerung wurde mir zu meiner größten Verwunderung von einem unserer vorzüglichsten Gottesgelehrten gemacht. Diese befremdende Erfahrung beweißt mir folglich die Möglichkeit, daß um so mehr auch noch Andere eben dieselbe Anmerkung machen werden. Darum finde ich mich aufgefodert, darauf um so bestimmter meine Gegenerinnerung zu machen, und somit das, was ich im größern Werke andeutete, hier eigends mit mehr Ausführlichkeit zu wiederholen.

Ich untersuche ja noch nicht (das ist wesentlich zu bemerken) die Tauglichkeit der praktischen Religion, oder der Moral Jesus, noch vielweniger die Nothwendigkeit derselben; sondern nur die Art, mit welcher sie für das Volk gelehrt wird. **Ich setze ja schon eben dadurch derselben Nothwendigkeit, Wahrheit, Giltigkeit, Werth und mögliche Wirksamkeit zum Voraus**, und strebe nur dahin, die Hindernisse hinwegzuräumen, welche der allgemeinen Achtung, Annahme und Wirksamkeit dieser Belehrung im Wege stehen, und eben darum mittelbar auch das Gegentheil,

nähm-

nähmlich **Immoralität, Aberglauben, Irreligion,** und **Unglauben** hervorbringen. Ich finde diese Hindernisse im **Fortrücken** der Menschheit **außerhalb der Religions-Sphäre,** und dem **Stehenbleiben innerhalb** derselben. (Sieh die Einleitung). Meine Vorschläge sind also: (als Resultate der Untersuchung über das jetzige Verhältniß der Menschenbildung und Stimmung).

a) Man strebe für die Zukunft bey der Evangelischen Pflichtenlehre dahin, daß man dem Menschen zugleich auch die Verbindlichkeit derselben in der Betrachtung seiner eigenen Natur zeige. Dann, sagte ich, bleibt dem schlauen oder **dummen** Sünder keine Ausflucht mehr übrig, und die Ideen: **Wille Gottes** und **Forderung der eigenen Natur** — wirken in Eines zusammen.

Dadurch ist der Sittlichkeit ungemein geholfen. Alle Religionsanstalten als Beförderungsmittel der Tugend können nicht mehr anders als wirksam zum Zwecke werden. Kurz die ganze Mittellehre wird die beste Richtung und Zweckmäßigkeit erhalten.

b) Man entwickle den Begriff Gottes aus der ursprünglichen Nothwendigkeit einer moralischen Weltregierung; (es versteht sich, daß eine **philosophische** Deduktion hier in der Sphäre einer niedern Belehrung — mehr als lächerlich wäre) damit der Begriff selbst

 für

für jeden unabweisbar, und die Hauptvorstellung davon die Heiligkeit wird, und so alle übrigen Vollkommenheiten Gottes immer auf den Begriff des **Moralischen** als ihren sichern und allverständlichen Grunde zurückgeführt werden.

Dadurch müssen alle grassen, antropomorphischen, folglich alle abergläubischen Vorstellungsarten von Gott entfernt bleiben. Aber eben dadurch wird einer Seits ein großes Hinderniß der Moralität gehoben, und ein Hauptärgerniß von unserer Religion hinweggenommen. Denn soviel ist richtig, daß der mehrste Unglaube durch den Aberglauben erzeugt werde.

c) Man lehre **Sittlichkeit und Wille Gottes**, oder die **Erfüllung des Willens Gottes als Sittlichkeit, als eine Idee** (der Vollkommenheit, Tugend, Heiligkeit, der man sich nur im fortgesetzten Bestreben nähern, die man aber nicht auf einmahl erreichen könne) betrachten, damit der Christ einsehe, die Erreichung dieses Zieles koste eine **unaufhörliche** Thätigkeit, und es sey **bey der Religion die Sache gar nicht durch gewisse bestimmte Handlungen abgethan.**

So wird alsdann der Todfeind aller wahren Religion — der Mechanism verhütet, gegen welchen Jesus selbst wie seine Jünger sich so oft äußerte: dieß Volk ehrt mich mit den Lippen, sein Herz

ist aber weit von wahrer Verehrung entfernt. — Das Fleisch nützt nichts, der Geist giebt Leben. — Der Buchstabe tödtet, der Geist belebt; u. s. w.

d) Endlich man entferne Alles das, wobey auf keine Weise Geist und Herz Antheil nehmen, errichte vielmehr eine Anstalt, die vorzüglich auf das Fortrücken einer **geistigen** Religion hinwirkt, und darum alles Stehenbleiben, und das aus angebohrner Trägheit der Lehrlinge sowohl, als der Lehrer zu befürchtende Zurücksinken in den Mechanism verhütet.

Dieß ist nun der Geist meiner ganzen Schrift. Nun fordere ich doch jeden Philosophen und Theologen zur Entscheidung auf, ob denn darinn die Tendenz liege, die Christusreligion zu verdrängen, und eine bloße **Vernunftreligion** einzuführen? Ja ich will Vernunftreligion einführen, wenn der Ausdruck nichts anders bedeutet, als eine in **ihrer üblichen Pflege vernünftige** Religion; denn diese ist doch auch die Religion des Evangeliums. Oder ich führe Vernunftreligion ein, wenn man darunter nichts anders versteht, als ich dringe darauf, man soll die Lehren der Religion mit Vernunftgründen als empfehlenden Vehikel unterstützen, oder das Vernünftige derselben darthun, um dadurch ihre Annahme und ihre Wirksamkeit bey **Jedermann** zu befördern. Eine Methode, der sich Jesus sowohl als seine Apostel, die heiligen Väter sowohl als die Theologen älterer und neuerer Zeit be-

dienten. — Aber wenn der Vorwurf den Sinn *hat*, ich gehe darauf aus, die geoffenbarte Religion als widersinnig und unbrauchbar zu verdrängen, und nur ein System an ihre Stelle zu schieben, das in Nichts mehr, als in einer Sammlung von Sätzen besteht, die aus der Vernunft allein hergenommen sind; dann ist die Erinnerung, wenn sie auch gut gemeint ist, von der Art, daß ich sie mit keinem Ausdrucke bezeichnen kann, sondern sie dem unpartheyischen Leser zu beurtheilen überlasse.

Sobald ich eine Prüfung über Religion im Allgemeinen liefere, dann mag erst der Aengstliche mit mir rechten, wenn ihm meine Behauptungen nicht nach seinen Prinzipien oder Forderungen zugeschnitten erscheinen.

Von einem conseqnenten Denker fordere ich immer, daß er, wenn er sich doch einmahl in Fehden einläßt, das Punctum quaestionis oder Litis immer wohl fasse, und sich nicht durch ein einzelnes Wort, oder durch einen einzelnen Satz schon irre führen lasse, und dann (wenn gleich nur durch Fragen) sich Beschuldigungen erlaube, und Verdacht bewirke. In unsern Tagen, wo man durch die geringste Aeußerung schon Verdacht und Argwohn erregt, kann ein Schriftsteller sich allerdings gegen solche Mißdeutungen beschweren, und den, der seinen Worten einen fremden Sinn nur von der Ferne andichtet, wenigstens im Schriftsteller Forum ex lege diffamari belangen.

Der Fall ist der Meinige. Ich sagte, man müsse Philosophie mit dem Religionsunterrichte verbinden, — ich erklärte das Wie deutlich, — ich sprach von drey Prüfungen über praktische Religion, — ich bestimmte es ausdrücklich, daß die Meinige die Wahrheit und Güte der praktischen Religion Jesu schon voraussetze, und nur mit ihrer Verbreitung sich beschäftige; — und doch konnte man die Aeußerung machen: Ich gehe darauf aus, Vernunftreligion einzuführen!!! Mehr darüber am Ende.

c) **Er wolle alle bestehenden Kirchengebräuche entfernen.**

Dieses Urtheil ist mir darum wichtig, weil es das Urtheil eines Censors seyn soll. Der Referent bey einer der genauesten bestehenden Censuren soll keine andere Ausstellung der Schrift gemacht haben, als: der Verfasser scheine darauf auszugehen, die bestehenden Kirchengebräuche zu entfernen, wie denn aus vielen Zitaten erhelle; darum sey darauf anzutragen, daß das Buch (nicht promiscue) nur erga schedam zu lesen erlaubt werde. Sollte dieses Urtheil wirklich so abgefaßt seyn, so wüßte ich nicht, ob der Herr Censor wohl den Plan des Buches gefaßt, und zwar vorzüglich die Note über diesen Gegenstand eigens beherzigt, oder nur aus gutmeinender Klugheit so gesprochen habe. Das Erste kann ich mir von einem so gelehrten Manne, wie der Herr Censor mir beschrieben ward, nicht denken; ich bin also gedrungen, den zweyten Fall anzuneh-

nehmen, und dem Herrn Censor eine so edle Absicht zuzumuthen, daß er billig den Dank guter und für Bildung interessirter Menschen verdient. Doch selbst die Einschränkung des **allgemeinen** Lesens scheint mir unnöthig und zweckwidrig zu seyn; denn die Schrift an sich hat sicher für bloße Neugierige keinen Reitz; allein sie erhält ihn durch eine ähnliche Einschränkung. Vielleicht dient aber dieses kleine Werkchen dazu, wie der Verfasser wünscht, die übrigen Besorgnisse zu benehmen, und somit dem gutgemeinten Werke den **freyen** Eingang und Zutritt **durchaus** zu verschaffen.

Ich habe es in der Vorrede meines größern Werkes eigens angemerkt, daß die Kritik, die ich über Kirchensprache und Kirchengebräuche vornahm, nicht **die Sache selbst**, sondern den **Mißbrauch** angehe, welchen das Volk, oder auch manche kurzsichtige Priester davon machen. Ich behauptete eigens, daß **öffentliche** Gottesverehrung zur Ausübung der praktischen Religion, und darum auch Ceremonien schlechthin nothwendig seyen; ja, daß die katholischen Gebräuche (der Regel nach) sehr viel Gutes und Zweckmäßiges zum Grunde liegen haben; daß ich selbst dieß bald in einem eigenen Werke zeigen würde. Allein ich behauptete auch, daß bey dem **bestehenden** Unterrichte unrichtige Vorstellungen sich eingeschlichen haben, so daß die gewöhnliche Religionsübung der Regel nach zum Theile abergläubisch, zum Theil geistlos, folglich der wahren Gottesverehrung selbst auf eine zweyfache Art nachtheilig sey. Denn eben durch Aberglauben und

Mechanism beförderte man Sittenlosigkeit bey dem nicht denkenden, und Verachtung der Religion bey dem denkenden Theile, und auf beyde Art Unglauben. Ich dringe also vielmehr auf die Beybehaltung der **zweckmässigen Kirchengebräuche**, und daher nur auf eine andere Belehrung des Volkes, damit die Zweckmäßigkeit erkannt und wirksam werde. Ueberhaupt bin ich, meiner Einsicht gemäß, gegen alles wirkliche Abschaffen ohne vorhergegangener Belehrung und Vorbereitung; Dinge des Geistes und Herzens lassen sich nicht befehlen und verbiethen. Ich muß es bekennen, diese Methode scheint mir derjenigen zu gleichen, wo man dem Menschen in der Religion zuerst das **Handeln** lehrt, und dann erst den Grund und die vernünftige Weise, ohne deren Kenntniß doch kein unsittliches, mechanisches Handeln möglich ist, lehren wollte. (Siehe Prüfung des katholisch-praktischen Religionsunterrichtes vom Mechanism). Offenbar thut man also meinem Buche Unrecht, wenn man behauptet, **es ziele auf die Entfernung der Kirchengebräuche.** Es will sie reinigen, und durch Reinigung d. i. richtigere Darstellung zur Wirksamkeit und Würde wieder erheben.

Eben so großes Unrecht ist der folgende Vorwurf:

d) **Es setze wenigstens die Gebräuche verächtlich und satyrisch herab.**

Ich bin mir bey meiner ganzen Arbeit keines andern Tones als des ruhigen der Untersuchung bewußt. Bey den

Kir-

Kirchengebräuchen war ich auf Nichts anders bedacht, als sie nur ganz so darzustellen, wie sie vom Volke, oder von manchen kurzsichtigen *) Priestern getrieben werden. Daß diese genaue Zeichnung, die ich dem Plane gemäß vornehmen mußte, etwa für satyrisch genommen wurde, und das Urtheil erzeugte, ich setze die Gebräuche verächtlich herab, dafür kann ich wahrlich nicht.

Ich wollte unsre Religion hauptsächlich gegen Verachtung und Unglauben schützen, jeder redlich Denkende wird diese Tendenz im Ganzen bemerken; was konnte ich also anders thun, als zuerst durch Redlichkeit meiner Prüfung die gute Meinung der Unpartheylichkeit verschaffen, folglich geradezu die vom Volke unrichtig betriebenen Gebräuche darstellen, wie sie die Erfahrung alltäglich vorhält, um alsdann zeigen zu können, daß der

---

*) Ich spreche von kurzsichtigen Priestern; dieß kann unmöglich Verachtung und Geringschätzung des Standes, sondern das Gegentheil andeuten. Non omnes Prophetae etc. Es können doch in diesem für die ganze Menschheit wichtigen Stande sicher auch schwache Subjekte existiren; so bald ich aber von diesen rede, so ehre ich eben dadurch schon den Stand, und äußere zugleich den Wunsch, daß auch diese wie die Bessern seyn möchten. Es ist das höchste Lob eines Standes, die Erklärung, daß gemeine Menschen nicht dafür geeignet seyen.

der Vorwurf nicht die Sache selbst, sondern einzig die unrichtige Vorstellungsart des Volkes treffe.

Sobald man den Verächtern unserer Religion eingesteht, daß dieß oder jenes nicht zweckmäßig betrieben werde, so sind durch dieses Geständniß ihre Einwendungen entkräftet, und die Pfeile der Satyre prellen ab. Wenn man überdieß ihnen die wahre Seite vorhält, und noch hinzufügt, daß man das Volk nicht auf einmahl zu einer geistigen Versammlung von Denkern umschaffen könne; so ist man gegen jeden Angriff von ihrer Seite gesichert. Wenn man aber diese Redlichkeit nicht beobachtet, dann ist schon jeder Versuch der Vertheidigung im Voraus vereitelt; man vertheidigt sich nur schlecht, und die beste Sache ist gefährdet.

Die folgende Erinnerung fällt beynahe mit der vorigen in Eines zusammen, aber es liegt ihr doch mehr Wahrheitssinn, wiewohl eine zu furchtsame Klugheit zum Grunde.

e) Es enthalte gute Sachen und Wahrheiten; aber es sey Manches zu stark gesagt.

Man darf versichert seyn, die Sprache bey diesem Werke war dem Verfasser eine eigene Angelegenheit, und kostete ihn besondere Mühe und ein eigenes Studium. Wenn ers aber doch darinn versehen hat, so verdient er gewiß mehr Nachsicht, um die er deßwegen

gen schon in der Vorrede bath, als strenge Rüge: Hanc veniam damus, petimusque vicissim. Der Vortrag von Wahrheiten hat wohl auch seine eigenen Regeln; sie möchten folgende seyn:

I. Wahrheiten dürfen stets gesagt werden.

II. Wahrheiten, welche die ganze Menschheit, oder doch ein ganzes Volk zu seinem unmittelbaren Besten ? betreffen, dürfen, ohne Hochverrath an der Menschheit zu begehen, gar nie verhehlt werden.

III. Aber jede besondere Wahrheit fordert ihren eigenen Vortrag.

1. Bittere eine sanfte und einschmeichelnde Rede.

2. Wichtige Wahrheiten, die man aber gar nicht fassen zu wollen scheint, eine starke Bezeichnung, und Kraft des Ausdruckes.

3. Praktische Wahrheiten, für deren Realisirung man die träge Thätigkeit lebhaft interessiren will, eine feurige Sprache.

Ob ich nun die mir selbst vorgelegten Gesetze befolgt habe, kann freylich nur ein Andrer entscheiden; allein er urtheile unpartheyisch. Ich führe zum zweyten Gesetz ein Beyspiel an. — Ich nannte den prunk-

vollen Gottesdienst (nach **der Voraussetzung der unrichtigen Idee von Gott als** *Herrn*) **Gottes Hofstaat auf Erde.** Ich dachte mich ganz in die Vorstellungsart, welche bey dem Volke diesem Prachtdienste zum Grunde liegt, und sann darum auf einen Ausdruck, der eben diese Vorstellungsart genau und treffend bezeichnen sollte, um ihr Unrichtiges auf einmahl dem gesunden Auge unverkennbar vorzuhalten; konnte ich einen andern Ausdruck wählen?

Hinüberschlüpfen über gewisse Gegenstände konnte ich aus obengemeldten Gründen um so weniger, weil ich den Kritikern eben dadurch Waffen in den Händen gelassen hätte, die sie wider mich kehren konnten. Alles übrige, was ich immer noch für die gute Sache vorgebracht hätte, würde kein Ansehen mehr gehabt haben. Ueberdieß konnte der **wissenschaftliche** Beurtheiler mein Werk auch wegen Mangel an Vollständigkeit des Planes in Anspruch nehmen.

f) Die Dogmatik gehe dabey verloren.

Den Grund dieser Erinnerung sehe ich nicht ein. Soviel bin ich mir bewußt, daß ich kein Dogma in Anspruch genommen habe. Auch bekenne ich meine Ueberzeugung laut, daß ich selbst zu einer praktischen geoffenbarten Religion die **theoretische**, oder die **Dogmatik** als unumgänglich nothwendig finde; denn sie, die Dogmatik, besteht ja in den Resultaten aus der Religionsgeschichte durch Reflexion über sie zu einer

Wis-

Wissenschaft erhoben, (dieß ist meine Behauptung in der Prüfung selbst) und die Dogmen sind eben, in wie fern sie die Anstalten der Vorsehung für die Bildung der Menschheit anzeigen, die besten Unterstützungsmittel der praktischen Religion. Daraus fließt aber offenbar die Pflicht des Lehrers, von jedem Dogma die moralische Seite anzuzeigen. Sollte ich also vielleicht hier und da Winke zu einer solchen Anwendung gegeben haben, so wird mir der Volkslehrer Dank wissen, der darauf noch nicht selbst aufmerksam war.

g) **Es sey dieses Werk um ein halbes Säkulum zu frühe.**

Jedes Werk, das belehren soll, wie man für die Zukunft in irgend einer Angelegenheit zu verfahren habe, muß natürlich zu der Zeit erscheinen, wo man die Verbesserung noch nicht ahnet; sonst kömmt das Werk zu spät; zu früh kann nicht leicht ein Werk erscheinen, am wenigsten trifft aber der Vorwurf das Meinige. Nur in dieser Krisis, wo Licht und Finsterniß miteinander im Kampf zu liegen scheinen, wo Jedermann den Verfall der Religion beklaget, und die Festigkeit der Staaten bezweifelt, wo Mißbrauch der Philosophie Verwirrung stiftet, und übertriebener Hang zur Freyheit und Zügellosigkeit die Verwirrung begünstigt und befördert, in der Zeit, wo Gleichgiltigkeit und Geringschätzung der Religion immer mehr sich ausbreitet, und der Unglaube als allgemeine Folge einzutreten droht, und wobey doch so viele auf die Festhal-

tung

tung an den alten Observanzen dringen; da mußte ein Werk erscheinen, welches die Vorsteher des Volksunterrichtes auf die Hindernisse aufmerksam macht, wegen welchen der Unterricht seinen Zweck nicht mehr erreichen kann.

Fürwahr, sollte es so, wie es dermahlen mit unserer Religionsangelegenheit steht, noch ein halbes Säkulum fortdauern, so weiß ich nicht, wie es dann um die Menschheit aussehen würde.

h) Der Plan sey vortreflich, aber unausführbar, darum sey das Werk unnütz.

Diese Erinnerung kömmt sicher von Denkenden, — aber auch **gut** denkenden Männern. Doch scheinen sie mit ihrem Blicke nur darauf geweilt zu haben, was sie zunächst umgiebt. Es thürmten sich Hindernisse vor ihrem Auge auf, welche sie schreckten, und bey welchen ihr Herz seufzte: Ach es ist nichts zu hoffen — es ist unmöglich Etwas dergleichen auszuführen. Allein denken wir auf den **Menschen in seinen ursprünglichen Anlagen**, die **nie ganz unterdrückt werden können**; denken wir auf unsere Erfahrungen rückwärts, und ermuntern wir uns mit der Hoffnung, daß oft der Geist eines Mannes einem ganzen Lande, ja selbst einem ganzen Zeitalter eine andere wohlthätige Richtung zu geben vermöge, so wird der trübe Gedanken an Unmöglichkeit, — in wie ferne er die Thätigkeit niederschlägt, schwinden. Doch es ist nöthig, diese Erinnerung genauer zu untersuchen, weil sonst der

Vor-

Vorwurf auf mir ruhte, ich habe eine unnütze Arbeit unternommen. Wir müssen hier vor Allem die Forderungen des ganzen Werkes, die sie an die Zukunft macht, bestimmt festsetzen; dann läßt sich von der Möglichkeit oder Unmöglichkeit ihrer Erfüllung ein Wort sprechen.

Erste Forderung: Man soll fürohin beym Unterrichte der praktischen Religion vorzüglich darauf bedacht seyn, die Gebothe Gottes zugleich auch als Gesetze der geistigen Natur anzugeben; d. i. man soll dem Menschen zeigen, daß Gott nichts anders als sein wahres Bestes verlange, nichts könne aber für ihn besser seyn, als das, was seiner ganzen Natur selbst gemäß wäre; kein Geboth könne ihm willkommener seyn, als das, was er, wenn er die Sache vernünftig überlegt hätte, sich selbst gegeben hätte, und geben müßte. So soll man Wille Gottes und Forderung der sittlichen Natur, daraus Liebe zu den Menschen, und Liebe zu Gott auf Eines zusammen wirken lassen.

Zweyte Forderung: Man soll vorzüglich darauf ausgehen, den Begriff von Gott auf die Idee eines moralischen Reiches, — **Reichs Gottes**, zurückzuführen, um so allem Aberglauben den Zugang in das Gebieth der Religion zu versperren, um dadurch von innen Unsittlichkeit zu verhüten, und von außen Verachtung und Spott zu entfernen.

Dritte

Dritte Forderung. Man soll sichs zur Hauptangelegenheit machen, den Grund der Religion in dem Geiste des Menschen, nicht aber in sinnlosem Geberdenspiel seines Körpers zu legen, damit das Aufstreben zum Ziele der Heiligkeit nach der wesentlichen Beschaffenheit einer spiritualistischen Thätigkeit ins Unendliche fortgehe, und die Lehren der Religion sowohl, als die mit ihr verbundenen Anstalten nie zu beschließende? Beförderungsmittel der Tugend bleiben. Denn im entgegengesetzten Falle würde man nur die wahre Religion unterdrücken, weil mechanische Verrichtung — sinn- und geistlose Handlungen den Geist nicht nur lähmet, sondern in der Folge wohl ganz niederdrückte, und für mehr als mechanische Fertigkeiten unfähig machte.

Kurz, es soll eine Religion gelehrt und betrieben werden, gegen welche der verdorbene Hang des Lasterhaften eben so wenig, als die frivole Tadelsucht des Aberwitzigen, und das wegwerfende Raisonnement des stolzen Gelehrten *) umsonst auftreten.

Da-

---

*) Es versteht sich, wie immer, daß die Wahrheit der Religion Jesu schon vorausgesetzt wird, und daß der Gelehrte sich nur an die Religion stosse, die von Kurzsichtigen dafür ausgegeben, getrieben wird.

Dabey soll ein Geist unter den Christen erzeugt werden, der keiner Ausartung fähig ist, welches Geist der Liebe ist.

Nun frägt sich es, worinn soll die Unmöglichkeit liegen, solche Foderungen zu realisiren? Entweder müßte sie im Menschen selbst, oder in den Lehrern oder Vorstehern, oder in den Zeitumständen liegen.

In dem Menschen selbst? — Dieß widerspricht schon dem Begriffe vom Menschen. Der Mensch ist ja darum Mensch, weil er Denkkraft besitzt, weil er Geist, folglich zum Spiritualism all seiner Naturforderung aufgelegt ist.

Es ist ein zwar ziemlich allgemeiner, aber doch im Grunde sonderbarer Wahn, daß man behauptet, eine geistige Religion sey nicht für das Volk. Man versündiget sich mit dieser Behauptung an der Religion Jesu und ihrem Stifter, so wie an den Menschen. Denn geht nicht gerade die Religion Jesu ganz auf die Verdrängung der Ceremonienreligion, und folglich auf die Verbannung des Mechanism aus? Findet sich im Evangelium nicht immerhin der Gegensatz: Spiritus und Caro, und ist folglich die Tendenz des Evangeliums zur Emporbringung des Spiritualisms nicht offenbar?

Man schöpfte diesen nachtheiligen Wahn aus der Erfahrung, die ich selbst in der Lehre vom Mechanism

durch

durch die erklärte Behauptung bestätigt habe, **es sey vom Mechanism zum Spiritualism kein Aufsteigen möglich.** So viel bleibt also selbst nach meiner Angabe richtig, daß, wer einmahl den Mechanism gewöhnt hat, zum Spiritualism unaufgelegt sey, und sogar ungeduldig werde, wenn man ihm seinen Mechanism antasten, oder gar entreissen will, da er Nichts anders und Bessers kennt. **So wie die Juden für die Religion Jesu weniger geneigt waren, als die Heiden.** Allein setzen wir den Fall, ich beginne meinen Unterricht so, daß ich da schon den Grund zum Spiritualism lege, wo ich Religion zu lehren anfange, so muß, wenn auch die Lehranstalten fortdauern, der Spiritualism stuffenweise immer mehr emporkommen. Die Menschen zeigen dieß ja in andern Gelegenheiten außer der Religion. Sogar Bauern spekulieren, raffinieren, und denken über Handel und Wandel, über Oekonomie, Hausangelegenheiten, und selbst über Staatsverhältnisse, wenn sie ihr Eigennutz dazu weckt. Warum sollte diese Geistes-Thätigkeit nicht auch in Betreff ihrer Sittlichkeit statt haben? Warum sollte der Mensch nicht eben so gut über sein Leben, und dessen Abweichung von den Forderungen der Religion, so wie über die Benützung der Mittel zur Besserung nachdenken können? Jesus belehrt uns darüber vortrefflich in der Parabel vom schlechten Hausmeister, und schließt mit den Worten: **So sind die Kinder der Finsterniß klüger, als die Kinder des Lichts.** Warum ist ihnen denn nicht ewige Seeligkeit, also Sittlichkeit als Bedingung derselben, eben so angelegen, warum denken

sie nicht über die Hindernisse derselben so gut nach, als über ihre Beförderungsmittel?

Wer sieht daraus nicht den Sinn der Forderung so wohl als die Empfänglichkeit des Menschen dafür? Der Lehrer des Volkes muß nur diese hingeworfenen Ideen recht fassen, und die Kunst der Anwendung sich durch Uebung und Studium eigen machen.

Ich muß aber hier eigens noch die Anmerkung wiederhohlen, weil es, wie ich sehe, nicht oft genug geschehen kann, daß hier gar nicht die Rede von einer sogenannten **Vernunftreligion** sey. Vielmehr erkläre ich sie in Bezug auf das Volk als Chimäre, und der Lehrer, der aus philosophischem Eigendünkel oder aus jugendlichem Leichtsinn diese (im strengen Sinne) einführen wollte, (die Erfahrung lehrt uns schon die Möglichkeit dieser Verirrung) würde ein Verbrechen an seinem Amte begehen, (**wie einer unsrer größten Philosophen selbst in seiner Moral behauptet**), und die Klugheit, wie seine Amtsverbindlichkeit mit Füssen treten.

Also eine Unmöglichkeit kann von Seite des Menschen nicht angenommen werden. Sollte man auch noch Erfahrungen über diesen Satz verlangen, so verweise ich auf die neueste Geschichte des Religionszustandes

von Maynz *) Salzburg, Würzburg ꝛc. Was ist nur in diesen Ländern innerhalb eines oder zwey Dezennien geschehen? Auf welchem Grade von Kultur steht nicht selbst der Bauernstand am Rhein und Mayn? und wie weit rückten schon Salzburgs einfache Gebirgsbewohner vor?

Sollte man eine Unmöglichkeit von Seite der Lehrer und Vorsteher vermuthen? Muß nicht von allen Lehrern und Vorstehern der Kirche der edelste Eifer vorausgesetzt werden? Was bedarf es also anders, als daß diejenigen, die nicht mit Herrscher und Vorsteher Sorgen belastet sind, nur immer auf die Mittel sinnen, die sie Jenen zur glücklichen Ausführung ihrer erhabenen Zwecke anzugeben die Pflicht haben. O nein, der Geist der Dahlberge, Kolloredo's, und so vieler anderer weisen und eifrigen Freunde der wahren Religion ist in Teutschland noch nicht erstorben. Geniessen wir nur einst Ruhe und Sicherheit, so wird er wieder mit Kraft erwachen, der Schein des jetzigen Stillstandes wird sich

 ver=

*) Man muß aber hier keine hämische Konsequenz auf die traurigen Eräugnisse der Zeit machen; denn die Theilhaber der Revolution gehörten nicht zum Volke. Im Gegentheil, dieses zeigte seine Denkungsart bey denselben Vorfällen, und erst jüngst wieder gewiß auf die unverdächtigste Weise.

verlieren, und wir rücken vielleicht mit verdoppelten Schritten dem Ziele näher.

In den Zeitumständen können allerdings große Hindernisse liegen, aber fürs Erste sind diese nicht **bleibend**. Dann zielt der Plan der Prüfung gar nicht auf Josephinische Anstalten, oder auf vollständige **Revolutionen** im Gebiethe der Religion ab, sondern vielmehr auf eine stuffenmäßige, der menschlichen Fähigkeit angemessene Belehrung, und auf **allmählige** Reform. Die Lehrer des Volkes können diesen Plan für sich zu jeder Zeit nach ihren Kräften fördern, ohne daß von oben herab wichtige und **auffallende** Anstalten **unumgänglich** nöthig sind.

Diese Arbeit der Volkslehrer, welche ihnen die Prüfung des katholisch-praktischen Religionsunterrichtes vorzeichnet, wird nie durch äußere Umstände unmöglich, höchstens erschwert; sie ist auch nie begrenzt, sondern geht ins Unendliche fort, so wie das Ziel der praktischen Religion — **Heiligkeit** — nur in unendlicher Entfernung sich darstellt.

Daraus erhellet nun sicher, daß Volkslehrer nicht mehr blosse **Verrichter**, sondern Erzieher seyen, daß sie nie ihr Amt **in bestimmte Handlungen setzen**, ihr Studium nur darauf einschränken dürfen, **sich in Stand zu setzen**, diese **Handlungen zu verrichten**; daß sie vielmehr um ihre Zöglinge auf der unbegrenzten Bahn zur Tugend und Seligkeit stets wei-

ter

ter zu führen, auch selbst immer **in ihrer Bildung um so eifriger fortschreiten müssen.** Nur so kann das Reich Gottes und seine **Gerechtigkeit** auf der Erde Statt haben.

Erinnerungen

über einzelne Stellen der Prüfung.

Noch so manche lächerliche Urtheile, z. B., die Prüfung läugnet den heiligen Geist. — Sie läugnet die Auferstehung, und dergleichen hochweise Reden mehr sind gar keiner Aufmerksamkeit werth. Denn man sieht es ihnen sogleich an, daß sie nur aus den Konventikeln frommer Schwestern kommen; und dergleichen Faseln und Dahlen ist unter der Kritik eines Mannes. Das wichtigste, was noch eine Erläuterung verdient, ist, was folgt.

Es ist die Messe, welche nach verschiedenen Nachrichten über die Aufnahme der Prüfung des katholisch-praktischen Religionsunterrichtes für Manche zum Hauptanstoße wurde; darum wird nothwendig, bey der Erklärung über diesen Gegenstand etwas länger zu verweilen.

Die Hauptfragen sind hier:

a) Ist in der Prüfung die Rede von der Messe, oder von dem Meßopfer?

b) Ist das, was darüber aufgestellt wurde, contra fidem?

c) Setzt es das Meßopfer und die Priester herunter, und dient folglich zum Aergernisse?

d) Hätte es selbst im Falle einer völligen Richtigkeit nicht übergangen werden können und sollen?

Um alle diese Fragen befriedigend zu beantworten, muß erst bestimmt werden, was die Prüfung über diesen Punkt angiebt.

Die Prüfung hatte den Hauptgesichtspunkt, die Nothwendigkeit einer geistigen Religion, woran Kopf und Herz Antheil nimmt, darzuthun. Daher auch die dringende Empfehlung einer geistigen Gottesverehrung nach dem Ausspruche Jesu: Gott ist ein Geist, die ihn verehren wollen, müssen es im Geiste und in der Wahrheit thun.

Sie zeigte aber sowohl aus der Natur einer bloßen trockenen Gebothenlehre, als aus Daten der Erfahrung, daß der gewöhnliche Christ meistens — in dem Wahne sey,

sey, die Religion oder das ganze Christenthum bestehe nur in gewissen **Handlungen** und äußerlichen Verrichtungen, in einem religiösen Mechanism. Darum hält er so gerne die ganze Religion für Nichts anders, als für die Verpflichtung zu gewissen **Diensten, Verrichtungen** oder **Werken**, die mit Frohnarbeiten und Tributerlegung Aehnlichkeit haben. Ist ein solcher **Dienst** geleistet, ist eine solche Obliegenheit erfüllt, so schmeichelt er sich in vollem Besitze der Gunst Gottes, und getröstet sich eines sichern Anspruches auf Belohnung hier und dort. Läßt er sich aber darin Etwas zu Schulden kommen, so will er seinen Straf- und Befreyungs-Tribut dafür entrichten (durch Beicht, Opfer u. dgl.) und glaubt, Alles wieder gut zu machen.

Ein solcher Christ zählt darum nothwendig auch die Gottesverehrung zu den bestimmten Handlungen, die zur **Verherrlichung des großen Herrens im Himmel** angeordnet sind. Eben diese Handlungen nennt er im Ganzen **Religion** vorzugsweise.

Je mehr auf diese Art der Gottesdienst des gewöhnlichen Christen der Geistigkeit beraubt ist, um so weniger kann die eigentliche praktische Religion, ein inneres Streben nach Tugend und Heiligkeit, aus ihr hervorgehen; jene hat keinen Einfluß mehr auf diese, die Wechselwirkung beyder hat aufgehört.

Die Prüfung zeigte also, daß beyde Religionen, sowohl die **sogenannte** spezifische Gottesverehrung, als

die

die eigentliche in Gesinnung und That nichts anders, als nur ein maschinenmäßiges Verfahren sey, wobey der Geist des Menschen, für welchen doch eigentlich die Religion ist, entweder gar keine Beschäftigung habe, (wenn einmahl die Handlung in Gewohnheit übergegangen ist) oder nur in so weit beschäftigt sey, als es schlechthin nothwendig ist, die Handlung mit mehr thierischer als menschlicher Fertigkeit zu verrichten.

Ein Beyspiel von der ersten Gattung ist das Rosenkranzbethen, der Nachruf bey einer Litaney; eines der zweyten die Beicht vieler Christen.

Die Prüfung nannte darum die äußerliche *Religion* aller gewöhnlichen Christen (**der Regel nach**) **Mechanism**. Sie rechtfertigte ihre Benennung durch Beschreibung einzelner Handlungen des Gottesdienstes, und mußte daher **nothwendig** auch auf die ausschlüßlichen des Priesters, auf **Brevier** und **Messe** kommen. Sie behauptete, daß diese beyden Stücke der priesterlichen Religion oder Gottesverehrung nach ihrer — wiewohl zufälligen — Beschaffenheit so eingerichtet seyen, daß sie nicht wohl zum Spiritualism, zu einer Beschäftigung des Geistes geeignet wären; daß also vorauszusetzen sey, solche Priester trieben sie nur mechanisch.

Nun entsteht die erste Frage: Was versteht die Prüfung unter Messe, Missa oder Missae sacrificium.

Ver=

Versteht sie die heilige *) Handlung selbst, welche der Priester hier vornimmt, das Opfer der Erlösung, (Missae sacrificium), oder versteht sie darunter nur die Sammlung von Gebethen und Zeremonien, welche dieser heiligen Handlung vorgehen, nachfolgen, und sie begleiten.

Es wäre eine offenbare lieblose Konsequenzmacherey, die sich nur von einem übereilten Eifer, oder von hämischer Intrigue, oder von sträflicher Unwissenheit erwarten ließ, aus den Behauptungen der Prüfung die Beschuldigung zu machen, die Rüge gehe die heilige Handlung selbst, das sogenannte sacrificium missae an. Die Prüfung spricht ganz allein von den Gebethern bey der Messe, welche dem sacrificium missae vorgehen oder nachfolgen, ja sie nimmt selbst ausdrücklich den Kanon, womit die eigentliche heilige Handlung beginnt, in Schutz. Folglich können die Rügen der Messe nur bloß die sogenannte Messe treffen, welche auch der Choralist unter Begleitung der Orgel singt, oder der Sänger bey dem Spiele der Instrumente trillert; treffen kurz die Messe, welche nur sehr uneigentlich diesen Nahmen führt, in Hinsicht des Verhältnisses zur ersteren.

Ich

*) Ich nenne sie heilig, weil sie nach dem Geiste Jesu verrichtet nothwendig zur Heiligkeit führen muß.

Aber jetzt noch eine Frage: Ist es nicht ein ungerechter Vorwurf für die Priester, daß sie sich Mechanism bey ihrer Gottesverehrung zu Schulden kommen lassen?

a) Was für ein Vorwurf soll es seyn, der der Zeit, oder der den Personen gilt? Wenn Priester von Jugend auf keinen andern Unterricht genossen haben, als den der bloßen trockenen Gebothenlehre, wenn sie sodann nicht selbst Kräfte, Gelegenheit und Zeit hatten, sich mehr auszubilden, so war der Natur der Sache gemäß zu erwarten, daß sie bey solchen Verrichtungen, vermengt mit ihrem Unterrichte Mechanisten werden mußten, da die Verrichtungen selbst von der Art sind, daß kein Geist durch sie geweckt werden kann. Solche Priester trifft wahrlich ohne Ungerechtigkeit keine moralische Beschuldigung. Anders verhält es sich mit jenen, die wenigstens in Hinsicht ihrer Bildung im entgegengesetzten Falle waren, wenn sie die einmahl existirende Anstalt nicht wenigstens so gut als möglich, auf eine geistige Art benützen. Säumten sie aber nicht, sich dieß zur Angelegenheit zu machen, so nehme die Prüfung diese wahrhaft ehrwürdige Klasse von Priestern selbst von der Rüge aus.

Von der sogenannten Messe, die im Missale enthalten ist, und in Worten und Handlungen besteht, die zum eigentlichen Meßopfer als Accessorien zu betrachten sind, stellt die Prüfung die Behauptung auf, ihre Einrichtung sey von der Art, daß dabey nicht wohl ein Spiritualism möglich sey. Sie bewies dieß durch

die abgerissenen, darum sinnlosen Stücke der Bibel, welche zum Eingange, Anfange, Graduale, u. s. w. bestimmt sind; sie bewies dieß ferner aus der schweren und meisten Theils unverständlichen Bibelübersetzung, endlich aus dem zu sehr vervielfältigten Zeremonienspiele, das seine eigene Aufmerksamkeit erfoderte, wenn es gehörig betrieben werden soll. Jeder Unpartheyische muß die Wahrheit dieser Behauptung anerkennen. Wollte man aber noch einen Beweis aus der Erfahrung per inductionem geführet sehen, so wäre zu wünschen, daß man immer hundert Priester von jeder verschiedenen Art, auf das Gewissen zu bekennen, auffoderte, was sie denn bey ihrem **Messelesen** denken, mit welchen auf die Hauptsache abzielenden Betrachtungen sie sich vermittels der gesprochenen Gebethe und Zeremonien unterhielten, (vorausgesetzt, daß sie sich nicht durch eigene moralische Ansichten zur Erbauung selbst erheben), um den Ueberschuß **wider** die Behauptung der Prüfung zu bestimmen. Ferners sollte man eben wieder Hunderten jeder Art das Missale Stück für Stück vorlegen, und sie um den Sinn des Inhaltes befragen, um so wider die Majorität oder die Minorität derjenigen zu finden, welche im Stande sind, die hier vorfindlichen Materien auf eine geistige Art zum Zwecke zu verarbeiten.

Nun zur Frage b).

Ist das, was nun an der Messe, d. i., dem Missale ausgestellt wurde, contra fidem?

Die

Die Prüfung erklärte sich gegen die fremde Sprache der Messe, vorzüglich in Hinsicht auf das Volk, für welches die Absicht der Belehrung und Erbauung verloren gehe; gegen die unverständliche Uebersetzung der Stellen aus der Bibel in Hinsicht des mangelhaften Stoffes der Erbauung für den Priester.

Gegen die Zusammenstellung solcher Stellen, die als abgebrochene Stücke keinen Sinn gewähren, folglich keine Veranlassung zur Betrachtung liefern.

Gegen die zu große Vervielfältigung der Zeremonien und anderer Vorschriften, die wenigstens den größten Theil der Aufmerksamkeit des Priesters für sich fodern, damit er nicht stocke, und das mechanische Volk ärgere.

Kurz, gegen eine Einrichtung, bey welcher geistige Gottesverehrung nicht leicht für den Handelnden möglich ist, und Belehrung und Erbauung für den Anwesenden ganz verloren geht. Die Prüfung glaubt um so mehr sich berechtigt, gegen diese Hindernisse des Spiritualism sich zu erklären, weil sie zum Voraus setzt, daß das Meßopfer die wichtigste Religionsanstalt sey, ganz dazu bestimmt und gemacht, Belehrung und Erbauung zu gewähren. (Noch mehr davon unten).

Sollte also die Prüfung bey dieser Erklärung sich contra fidem verfehlt haben, so müßten folgende Sätze Glaubensartikel seyn.

a. Die

a. Die lateinische Sprache sey **nothwendig die allgemeine** und **unabänderliche** bey Gottesverehrungen für ein teutsches Volk.

b. Die Uebersetzung der Bibelstellen sey **verständlich.**

c. Die Stücke der Messe seyen nicht **abgerissene Stücke.**

d. Die Auswahl der Gebethe sowohl als ihre Zusammenstellung sey in Hinsicht auf den Hauptpunkt **zweckmäßig.**

e. Die Zeremonien seyen **einfach, erbauend,** und **herzerhebend!!**

Wer wagt das zu behaupten, oder wenn er Unverschämtheit genug dazu hätte, es auch zu beweisen?

Niemand wird und kann also der Prüfung die Beschuldigung machen, sie behaupte Etwas contra fidem.

Aber gewiß auch die nicht, daß sie durch ihre Erklärungen das Meßopfer herabsetze, folglich wenigstens in so ferne ärgere?

Also zur Beantwortung dieser Frage c).

Es wird zum Voraus gesetzt, daß die Prüfung kein Buch sey, das für das Volk, sondern für Lehrer

und

und Vorsteher desselben geschrieben wurde. Es ist auch nicht so leicht zu erwarten, daß ein Ungebildeter es in die Hand nehme. Die Erfahrung bewies, daß selbst Gebildete die Sprache schon im Eingange zu schwer fanden, und die Schrift wieder bey Seite legten. Die Größe des Buches sowohl als die Art seines Vortrags scheint daher schon hinlänglich von einer blos vorwitzigen Lektüre abzuhalten. Bey gebildeten aber, besonders bey Priestern ist voraus zu setzen, daß sie, wenn sie anders mit Unpartheylichkeit und ohne Vorurtheil lesen, die Absicht der Prüfung anerkennen, dem Meßopfer, als unserer ersten, vorzüglichsten und heiligsten Religionsanstalt durch eine zweckmäßige Verrichtungsweise jenes Ansehen, jene Hochachtung und jene Wirksamkeit wiedergeben werden, die es in den ersten Zeiten des Christenthums hatte.

Eben so wenig kann die Prüfung durch ihre Erklärungen den Priester herabsetzen wollen, noch, wider ihren Willen, wirklich herabsetzen.

Was das Erste betrifft, so ergiebt sich nothwendig aus den Forderungen der Prüfung der Zweck, dem Priester durch eine wohl angeordnete Gottesverehrung seinen Werth, sein **nothwendiges** Ansehen, und seine **nothwendige** Achtung zu verschaffen, die ihm als eigentlichen Diener der ehrwürdigsten Angelegenheit der Menschen, als Diener der öffentlichen Sittlichkeit und Religiosität unstreitig gebühren.

Un-

Unmöglich kann auch die Prüfung eine Herabsetzung wider ihren Willen bewirken; denn in Hinsicht auf Gebildete ist die Bescheidenheit im Urtheile vorauszusetzen, daß nähmlich gewisse Anstalten zu ihren Zeiten ihren Dienst leisteten, und auch nicht auf einmahl abgeschafft werden können; daß also auch der vernünftigste Priester sie bey veränderten Zeiten noch so lange bestmöglichst benützen müsse, bis nach und nach eine zweckmäßige Verbesserung eintrette. Nur jene Priester würden sich und die Religion, welcher sie dienen, tief herabsetzen, welche die Lesung der Messe gerade in dieser Sprache, gerade mit diesem, ihnen selbst unverständlichen Murmeln, und gerade mit diesen Händekrümmungen und Kniebeugungen, als das **Wesentliche** aus Unwissenheit annehmen, und mit dummen Stolze in eine ähnliche Fertigkeit ihre Größe setzen. Nur solche Priester sind es, welche Aergerniß und Verachtung der Religion bewirken; sie sind es, welche den Spott reizen, und mit ihrer Verhöhnung auch die Geringschätzung der verkannten guten Sache selbst herbeyführen.

Nun zur lezten Frage d).

Hätte alles dieß, was gesagt wird, obschon es wahr ist, nicht übergangen werden können?

Keineswegs! Weder das System der Prüfung, weder die Klugheit erlaubte hier zu schweigen.

Das

Das System der Prüfung, welches die Nothwendigkeit einer geistigen Gottesverehrung darstellen sollte, mußte nothwendig die vorzüglichsten Stücke der Bestehenden untersuchen, ob sie diese Forderung erfüllten, oder nicht. Die Messe ist aber die allererste Anstalt der katholischen Gottesverehrung, darum konnte sie die Prüfung nicht übergehen. Ein Buch, das noch so nützliche und gute Dinge sagt, ist schon darum mangelhaft, daß es keine Vollständigkeit hat, und die Prüfung hätte diese Blöße offenbar gezeigt, wenn sie über den eben erwähnten Punkt hinweggeschlüpft wäre.

Allein auch die Klugheit in Bezug auf die gute Sache müßte dieses Verfahren mißrathen. Was ist der allgemeine Vorwurf, den uns die Spötter der Religion und Verächter der Priester zu machen pflegen? **Unredlichkeit und Heimlichkeit** sind die Laster, die sie uns anzudichten sich erfrechen. Sie setzen uns mit hämisch-satyrischen Ausdrücken in die Klasse der delphischen und eleusinischen Heiden-Priester; wie können wir ihren Spott besser zugleich beschämen und niederschlagen, als daß wir offen eingestehen, diese und jene Anstalt sey zwar nicht mehr in ihrem Zufälligen für gebildete Zeiten zweckmäßig; allein man könne in der Volksbildung nicht durch gewaltsame Sprünge vorwärts eilen, sondern nur durch langsame Schritte den großen Koloß, das Volk, mit Erfolg weiter von der gewohnten Stelle rücken. Eben durch solche Erklärungen äußern wir zugleich auch unsern aufrichtigen Willen, das Gute nach Kräften zu fördern; wir nehmen dadurch unsern Fein-

den die Waffen aus den Händen, und retten die Sache selbst, indem wir eingestehen, daß ihre Hülle und Außenseite nicht das Wesentliche sey.

So ist gewiß die Denkungsart eines jeden vernünftigen und wahren Religionsfreundes über diese wichtige Angelegenheit; sollte irgend wer eine andere und klügere zu haben glauben, so erweißt er gewiß der Religion einen Dienst, wenn er sie bekannt macht.

Endlich noch einige Worte über die Erinnerung: Die Sprache der Prüfung sey bey der Erklärung der Messe zu grell, und zu satyrisch.

Ich hätte kaum einen solchen Vorwurf erwartet, denn nach meinem redlichen Vorhaben wollte ich nichts anders thun, (und nach meinem Gedünken that ich auch nichts anders) als die Sache bloß darstellen, wie sie ist. Ich wählte keinen andern Ausdruck, als der die Sache deutlich und augenscheinlich bezeichnen sollte, und ich erlaubte mir keine andere Anmerkung, als die ich für nöthig fand, um den Kontrast dessen, was da ist, und was seyn sollte, recht sehr bemerkbar zu machen. Die Aufmerksamkeit mußte darum auf eine so wichtige Sache gleichsam mit Gewalt hergezogen werden, um in den Herzen derjenigen, die zu einer Verbesserung beytragen könnten, Wunsch und Entschluß zu erzeugen. — Ich muß hier noch bemerken, daß vielmehr die Sprache derjenigen die schädlichste und gefährlichste ist, die sich gegen die Darstellungsart der Prü-

fung erklären. Denn wenn es heißt: Ey die Messe hätte man nicht antasten sollen, man hat ohnedieß so wenig Achtung mehr für sie, und für uns, und ꝛc. — so weiß ich nicht, was sich nur der Halbvernünftige von dem Kopfe und Herzen des Sprechers denken solle.

Schlüßlich sollen hier noch einige Züge von dem Bilde einer zweckmäßigen Messe geliefert werden, um sich eine vollkommene Vorstellung von der Gesinnung zu machen, die mein Inneres belebte, als ich jene Darstellung dieser Kirchenanstalt in der Prüfung schrieb.

Ich bin durchdrungen von der Erhabenheit, Wichtigkeit und Heiligkeit des sogenannten Meßopfers. Auch glaube ich, es müsse Jedermann, der sich in jene letzten Augenblicke Jesu vor seinem Leiden lebhaft versetzt, und sich die Einsetzung des Abendmahles vergegenwärtigt, das Herz von hoher Empfindung glühen; und Jedermann müsse, wenn er dazu noch die Worte Pauli erwägt, mit welchen er sich über die Feyer dieser hinterlassenen Anstalt erklärt, den heißen Wunsch haben, daß keine Anstalt unserer Religion mit einer erhabneren, glänzenderen und eindrucksvolleren Feyer benützt werden sollte, als die Messe, worinn jene letzte Handlung Jesu wiederhohlt wird. Die Messe ist darum die Erste unsrer äußern Religionsanstalten, sie ist das Symbol unserer ganzen Religion, sie ist das Denkmahl der gränzenlosen Liebe Jesus für das Menschengeschlecht, sie ist der wichtigste Erinnerungspunkt an den Stifter der Religion, sie ist das

schön-

schönste Vereinigungszeichen und der wichtigste Vereinigungsgrund der Christen, sie ist das wirksamste Beförderungsmittel der Menschen- und Gottesliebe, und endlich die herrlichste Veranlassung jener glühenden Andacht, aus welcher die feurigsten Entschlüsse für die Tugend hervorgehen.

Darum denke ich mir nun eine Messe, worinn der Eingang die feyerlichste Aufforderung der Gläubigen auf das enthält, was begonnen wird. Der Anfang der Handlung geschieht mit einem kraftvollen Gebethe des lebhaftesten Dankes an Gott für seine großen und wohlthätigen Anstalten zur Erlösung des Menschengeschlechts durch die Religion Jesu. Nun folgt zweckmäßig ein Stück dieser Religion zur Erinneruug und Belehrung entweder aus einer Epistel, oder aus einem Evangelium. Jetzt mag eine Betrachtung durch die eben geschlossene Erklärung einer Religionslehre zur Nähe der heiligen Handlung selbst vorbereiten. Der Priester beginnt sie damit, daß er im Brode und Weine, also im Symbol noch vor der Wandlung das Opfer Jesu vordeutet. Unter einer feyerlichen Stille würde sodann die Handlung vom Priester selbst verrichtet. Lobgesänge erheben nun die gerührten Herzen bis zur Kommunion, wo die Gemeinde in stiller Betrachtung den Genuß im Geiste mitfeyerte, wenn sie eben nicht in der That daran Theil nähme. Laute Gebethe und Gesänge beschliessen die Andacht. Das Volk verließ belehrt, erbaut, und gerührt den Tempel Gottes.

Setzen wir diesem Bilde die übliche Messe introibo ad altare Dei, bis zum ite missa est, nach allen ihren Gebethformeln und Zeremonien entgegen, und fragen wir sodann auch, wie das Volk aus der Kirche geht? Oder ich frage die Priester selbst, welche Messe wollen sie lieber, die übliche, oder die, zu deren Bilde ich nur einige schwache Züge lieferte, um ihre Vortrefflichkeit wenigstens ahnen zu lassen?

Ich frage ferner, wer hat einen höhern Begriff von dem Werthe und der Heiligkeit des Meßopfers, derjenige, welcher das Gemurmel unverständlicher Worte, und die Uebung geistloser Zeremonien unter der Würde eines Religionsdieners hält, oder, der glaubt, diese Einrichtung sey schon für dasselbe das non plus ultra, und darum unantastbar?

Dieß mag nun genug seyn, um alle Beschuldigungen über einen Punkt zu beschämen, die theils aus Aengstlichkeit und Vorurtheil, theils aus blindem Eifer für das Herkommen gemacht wurden, oder gar den niederträchtigsten Eigennutz zur Quelle hatten.

Das Brevier.

Es ist unbegreiflich, daß vernünftige Männer das Brevier, als Gebeth, noch in Schutz nehmen, und sich darüber ärgern können, daß man seine Untauglichkeit zu einer Andachtsübung für Geistliche zeigt. Die

Geschichte selbst lehrt uns, daß das Brevier nur in den finstern Zeiten der Unwissenheit und Rohheit seine gleichsam legale Authorität erhielt; — daß kluge Kirchenvorsteher, weit entfernt es als ein eigentliches Gebeth einzuführen, vielmehr darum betreiben liessen, um faulen und unwissenden Priestern doch wenigstens eine solche Beschäftigung aufzuzwingen, wobey sie durch Wiederhohlung ihrem Kopfe doch Etwas von der Bibel und Homiletik einprägen mußten, und doch das Latein nicht ganz vergessen konnten. Das waren aber damahls sehr große Vorzüge, wo die wichtigsten Geschäftsmänner kaum lesen und schreiben konnten. Darnach, und nicht nach unsern Zeiten muß man die Sache bemessen. Nie würde ich es also für möglich halten, daß es noch Priester *) gebe, die lieber gleich den Nonnen etwas Unverständliches murmeln, als mit einem Gebethe des Herzens sich zu Gott erheben möchten, wenn mich nicht zuverlässige Nachrichten versicherten, daß auch Männer, denen man Vernunft und Einsicht zutraut, sich gegen die Prüfung darum geäußert hätten, weil in derselben das Brevier heruntergesetzt wäre.

Ich muß es aber doch feyerlich hier erklären, daß ich von dem, was die Prüfung über diesen Gegenstand spricht, keinen Satz widerrufen kann, ohne an der Vernunft

---

*) Jene, die ihre ganze Würde und Existenz darauf gründen, sind ausgenommen.

nunft und ächten Religiosität zum Verräther zu werden, und mich als einen feigen Heuchler dem gelehrten Publikum zu zeigen.

Wenn man die Begriffe **Geistlicher** (Mann des Geistes) und **Volkslehrer** ganz beherzigt, wenn man dabey noch die Begriffe von **Gebeth, Betrachtung, Andacht, Erbauung** überdenkt, und das Brevier nach seiner ganzen Anlage dagegen hält, so weiß ich nicht, ob es nicht Zwang genug koste, sich über ein solches Gebethbuch der Priester nicht nach dem Gefühle der Wahrheit zu äußern.

Will man denn absichtlich den geistlichen Stand herabsetzen, daß man behauptet, dieß Gebeth sey die Conditio sine qua keiner ein Priester seyn könne? Will man diese Sammlung von unverständlichen Bibelstücken, von vielen, für den Christen zwecklosen, unbrauchbaren und antichristlichen Psalmen, von sinnlosen Sätzen, von frommen Mährchen und Fabeln der Legende auch heut zu Tage noch als eigentliches **Andachtsbuch** für Männer beybehalten wissen, von denen Jesus spricht: Luceat lux vestra coram hominibus, ut videant patrem vestrum.

Es ist doch die sonderbarste Erscheinung, die den denkenden Beobachter sicher befremdet: mit der Religiosität des Volkes ist man vorgerückt, und mit jener der Priester will man strenge zurückhalten. Dem Volke suchte man brauchbarere Gebethbücher in die Hände zu

spie-

spielen, aber der Geistliche soll sich von seinem Hergebrachten so wenig trennen, als der Verehelichte vom Weibe *).

Ja man ärgert sich, wenn einer es wagt, eine Analyse von dieser trüben Quelle der Andacht vorzunehmen, und dadurch zu beweisen, daß das geistige Leben (der Charakter des Geistlichen) dabey nicht gedeihen könne.

Fürwahr es ist einmahl Zeit, daß man seine Aufmerksamkeit gerade auf diejenigen Punkte richte, welche die stärksten Veranlassungen sind, sich über den geistlichen Stand lustig zu machen, und die Glieder desselben in eine verächtliche Klasse herabzusetzen.

Achtung und Ansehen der Geistlichen ist die einzige Stütze der Religion, deren Diener und Lehrer sie sind; aber ist diese Achtung und dieses Ansehen nicht eben in unsern Tagen schon sehr gesunken? Allein giebt es nicht auch Eigenheiten des Geistlichen, welche eben den Spöttern zum Gegenstande dienen, über den sie ihren Witz auszugießen reichliche Veranlassung finden? Höhere können diese Erfahrungen nicht machen, denn in ihrer Nähe wagt es der Spötter nicht, seine Einfälle, die

blos

*) Meine Frau: so nennt mancher Geistliche, nicht mit dem feinsten Witze, sein Brevier.

blos durch ihre Derbheit gefallen können, auszuspücken; aber Geistliche, die im Volke herumwandeln, diese fordere ich zum Geständnisse auf, ob nicht das Brevier (in und außer dem Chore) einer der Gegenstände sey, vermittelst welchen man dem Werthe und der Würde der Geistlichen ziemlich empfindlich und mit Erfolge zusetzt.

Darum schlug die Prüfung, wenn doch der Geistliche eine bestimmte Obliegenheit haben soll, einige Viertelstunden der Erbauung zu widmen, ein anderes Mittel vor, und überließ es vernünftigen Vorstehern, ein Bessers zu wählen.

Eine wohlthätige Aenderung in diesem Punkte würde sicher auch in Stiftern sehr leicht möglich, und ohne Aufsehen ausführbar seyn, da das Volk doch schon selbsten dahingekommen ist, daß es einsieht, diese Art von Gebeth und Gesang sey eben nicht die empfehlendste Andachtsübung, besonders bey dem Leichtsinne und der Frivolität, womit sie lächerlich gemacht wird. Die Kapiteln dürften daher nur den Chor in eine Anstalt von Andachtsübung umformen, in welcher Belehrung und Erbauung des Volkes der Endzweck wäre. Diejenigen Geistlichen, die sonst den Chor besorgten, würden sodann die nützlichsten Glieder für Staat und Kirche werden, indem sie sich bey dieser Anstalt entweder mit Katechisiren, Predigen, Vorbethen oder Vorsingen beschäftigten. Die Höheren der Kapitel aber würden diese zweckmäßige und erhabene Würde der

Auf=

Aufseher über den Fortgang dieser Anstalt bekleiden. Ihnen hat einmahl die Geburt, oder sonst ein Umstand das Recht ertheilt, die Pfründen der Kirche zu genießsen, und sich dabey einer vorzüglichen Würde zu erfreuen. Es würde daher wahres Unrecht seyn, sich gegen diese Verfassung zu beschweren. Aber auch das läßt sich von der Einsicht edler Männer erwarten, daß sie gerne die Hand zu einer Anstalt biethen, wobey sie die nähmlichen Vortheile, nur mit mehr Nützlichkeit fürs Volk, und mit größerm, verdienteren Ansehen für sich zu geniessen fortführen. — Wenn nähmlich der Chor zu einer Anstalt der wahren Andacht und Erbauung umgeformt würde, so würde jeder der sogenannten Kapitularen die Würde eines Aufsehers, nach Verhältniß seiner Anlage bekleiden, und sein Amt in einem besondern Fache mit Frucht führen. So würden diese Stiftungen nach der Absicht der Stifter (zur Verherrlichung der Ehre Gottes) gemäß dem Geiste und Bedürfnisse der Zeit benützt; Aemter, die sonst mit ihnen verbunden waren, erhielten wieder ihre Beschäftigung und reelle Bedeutung, da jetzt nur die bloßen Nahmen übrig zu seyn scheinen. So müßten in der Folge aller Spott, Tadel und Vorwurf verstummen, ja Jedermann müßte mit Dankbarkeit und Ehrfurcht gegen eine der wichtigsten Anstalten beseelt werden.

Wer wahre Gottesverehrung liebt, und befördert wissen will, wird schon mit den Ideen der Prüfung zufrieden seyn, und auf ihre Realisirung sinnen; wer aber den Mechanism oder das **Frohnwerk** im Gottes-

dienste vorzieht, den lasse man auch ungestöhrt bey seiner Verfahrungsweise. Aber erwarten kann man doch von seiner Gutmüthigkeit, daß er darum besser Denkende nicht tadle, oder gar zu verfolgen suche.

Anhang.

Im Eingange der Schrift S. 22 wird von gewissen Fragen Erwähnung gethan, über welche in der Folge noch deutlicher gesprochen werden sollte. Zur Aufklärung darüber Folgendes:

Ich erhielt die Rezension eines unserer vorzüglichsten Gottesgelehrten, die bey der Redaktion der oberdeutschen Litteraturzeitung zu spät einlief, auf meine Bitte mit Einwilligung des Rezensenten von der Redaktion im Manuscripte mitgetheilt, und fand in derselben zwar das schmeichelhafteste Lob auf den Kopf

und

und die Kenntnisse des Verfassers, aber auch den schlimmsten Argwohn auf die Absicht und Tendenz des Werkes.

Der Gelehrte durch Mißverständnisse, oder durch vermeyntliche Gegner irre geführte Mann sah im ersten Augenblick meine Schrift als das vollendeteste Werk an, das zur gänzlichen Herabwürdigung der positiven und glanzvollsten Erhebung der bloßen Vernunftreligion angelegt wäre. Ein solcher Argwohn von einem so gelehrten Manne, wie ich Herrn Rez. schon lange zuvor schätzte, entrüstete mich etwas im Anfange, und ich schrieb, da ich eben an dieser Schrift arbeitete, das, was mir mein gereiztes Gefühl in Bezug auf diesen Argwohn diktirte, z. B. die Beantwortung des zweyten Einwurfes (S. 63) wenn gleich mit mehr Zurückhaltung, als bey dem ersten Vorwurfe (S. 59) doch mit einiger Wärme nieder. Allein die Hochachtung, die ich gegen diesen Gelehrten im Herzen hegte, erzeugte in mir den Wunsch und Entschluß, eine freundschaftliche Berichtigung zu versuchen. Ich setzte mich sodann mit Hrn. A. S. (so ist der Nahme des Herrn Rezensenten) in einen freundschaftlichen

Brief=

Briefwechsel, der sich zu unserer beyderseitigen Zufriedenheit endete. Denn Hr. A. S. überzeugte sich, daß mich nicht jener geschäftige Dämon beherrsche, den er hier und da bemerkt haben will; dessen Bestreben nähmlich dahin ziele, alle positive Religion als eine altmodische Puppe den Menschen aus den Händen zu spielen, sondern daß mich ein gleicher Geist mit ihm beseele, den Menschen die wichtigsten Güter, **reine Sittlichkeit** und **ächte Religion** zu sichern.

Hr. A. S. wollte zwar Anfangs, daß ich seine Rezension mit meinen Berichtigungen abdrücken lassen sollte, allein er fand es selbst nicht mehr für nothwendig, und stand von dieser Foderung ab.

In dieser Rezension waren jene Fragen enthalten, von welchen ich S. 22 in der Note Erwähnung that, und die ich noch anzugeben und zu beantworten versprach; weil ich wirklich entschlossen war, nach dem Wunsche des Hrn. A. S. die ganze Rezension mit meinen Bemerkungen dieser Schrift beyzufügen. Mir ist es im Grunde selbst lieb, daß Hr. A. S. den Abdruck der Rezension nicht mehr verlangte, indem eine

so weitschichtige Rezension mit beygefügten Noten, diese Schrift ohne Noth vergrößert hätte. Die Fragen zielten eigentlich gar nicht auf die **Prüfung**, sondern vielmehr auf das kritische, und besonders das **kritisch-idealistische** System in **praktischer** Hinsicht, und wollten im Grunde nicht anders sagen, als: Man macht durch das Moralprinzip desselben den Menschen zu einer Art von göttlichen Wesen, und folglich eben dadurch alle Religion für ihn entbehrlich.

Ich würde also aus meiner Sphäre gleiten, wenn ich eine ausführliche Beantwortung dieser Fragen in dieser Schrift vornehmen wollte. Jedoch verspreche ich Hrn. A. S. dem zu Liebe ich mich gerne jeder Arbeit unterziehen möchte; wenn sie zu seiner Berichtigung, und **durch ihn** zur Beförderung der guten Sache abzielte, einstens eine eigene Außeinandersetzung dieses Punktes. Da, wie ich vernehme, sich ohnehin bald eine Gesellschaft von Gelehrten zur gemeinschäftlichen Bebauung des Gebiethes verbinden wird, welches die Prüfung absteckte; so soll mir das zu hoffende Journal der Ort seyn, wo ich meine Erläuterungen über die eben erwähnte Bedenklichkeit anbringen werde; wenn

Hr.

Hr. A. S. bis dahin nicht selbst sich schon vollkommnes Licht, und gänzliche Beruhigung verschafft hat.

Wer über mein Verhältniß mit Hr. A. S. sich noch mehr Aufklärung wünscht, den verweise ich auf die allgemeine oberteutsche Litteraturzeitung, wohin ich die ganze Geschichte unsers Briefwechsels über die Prüfung schon früher zum Einrücken abgeschickt habe.

* * *

Ich habe nun zu meiner und der guten Sache Vertheidigung für jezt nichts mehr beyzusetzen, als zwey nachdrücksame Erinnerungen für zwey ganz sich entgegengesetzte Partheyen.

a) **Die Prüfung des katholisch-praktischen Religionsunterrichtes enthält nach dem Geiste ihrer Prinzipien die Grundlage eines nothwendig zu verbessernden Religionsunterrichtes, — oder nur ein Unterricht nach dem Geiste der Prüfung kann ächte Religion begründen, und uns von dem Unheile sichern, über welches so viele**

jetzt schon gutmüthig seufzen, oder mit Unwillen lärmen.

Der ängstliche Fromme oder der gutherzige Christ mag bey dieser kathegorischen Behauptung immer die Hände falten, zum Himmel aufwärts blicken und seufzen; oder der aufgebrachte Fanatiker mag toben und schelten; die eben so bestimmt gesetzte Behauptung kann und darf nicht im geringsten modifiziert werden. Der Christ jener Art muß, wenn ihn doch ein Trieb zum Guten leitet, aufhören, Maschine (caro) zu seyn, und sich zu einer geistigen Religion und Gottesverehrung verstehen.

Der Christ von dieser bösartigen Klasse, wenn er doch diesen Nahmen verdient, verrätht ohnehin durch jeden neuen Gedanken und jede neue Empfindung des Unwillens, der Rache und Verfolgungssucht, daß er nur ein selbstsüchtiges, nach unbedingter Unterwerfung strebendes, in einem Hofdienst eifriger Unterthanen sich gefallendes Wesen als Gott verehre. Folglich ist jeder Vorsatz und jeder Versuch zur Unterdrückung desjenigen, der den Grundsatz Jesus predigt: **Gott ist ein**

Geist, u. s. w. eine neue Gotteslästerung und Gottes-Entehrung.

Der gutmüthige Christ erster Art könnte nur die Bedenklichkeit haben: Also haben so viele Tausende bisher keine Religion, und keine wahre Gottesverehrung ausgeübt. Es läßt sich aber darauf nichts anders sagen, als: das ganze Judenthum war auch keine Religion, denn es wurde durch die christliche aufgehoben; und doch wurde das Verdienst des guten Juden nach Erfüllung der erkannten Satzungen gewürdigt; warum sollte also nicht auch der Christ, der nicht besser unterrichtet ward, und doch den guten Trieb hatte, das zu thun, was von ihm gefordert wurde, sich nicht ebenfalls des allgemeinen Spruches erfreuen dürfen: Saltem voluntas est laudanda.

Bey der Sittlichkeit und Religion kömmt es subjektiv nur auf die Stimmung des Herzens, oder den sogenannten guten Willen an, in wie weit derselbe den allgemeinsten, und darum von Jedermann zu wissen möglichen Grundsätzen des Guten nicht

im Grunde zuwider ist: *) allein objektiv müssen beyde nur in eine unaufhörliche Beschäftigung des Geistes, zur Behauptung der geistigen — Gott ähnlichen Natur gesezt werden. Diese Foderung muß dann an die Menschen um so unnachlässiger ergehen; wenn ein vorher bestandener Nothbehelf den Selbstzweck, das Bestehen der Religion, und den untergeordneten Zweck, Glückseligkeit, selbst destruirt. Dieser Fall trifft nun ein, wie die Prüfung beweißt. **) Folglich muß sich nun auch alles Bestreben der Volks-

*) Dieser Fall hat bey dem feindseligen Fanatism statt; denn er verübt Handlungen, die den gemeinsten Menschenverstand, und alles noch natürliche Gefühl der Sittlichkeit empören.

**) Der Einwurf: nicht allein der Religionsunterricht trägt allein die Schuld an den Eräugnissen der Zeit, sondern es giebt noch andere Ursachen, kann am bündigsten durch eine Distinktion beantwortet werden. Ursachen, die selbst wieder in dem Unterrichte ihren lezten Grund haben, das gebe ich zu: Ursachen, die ganz in auswärtigen Bedingungen liegen: das läugne ich. Eben der Grund davon, daß solche Verhältnisse der Zeit eingetreten sind, liegt ursprünglich im Religionsunterrichte. Denn das Steigen und Fallen der Sittlichkeit im Allgemeinen kann nur durch die Erziehung der Men-

Volkslehrer zu der Benützung ihrer Vorschläge vereinigen.

b) Die zweyte Erinnerung, die mir noch auf dem Herzen liegt, geht die heut zu Tage schon sehr zahlreichen jüngern Volkslehrer an.

Es

Menschen bedingt seyn. Die Natur des Menschen ist an und für sich ein blindes Streben, oder ein blinder Trieb, und sie wird als vernünftige Natur nur durch Vorstellungen geleitet. Folglich muß ihre moralische Disposition immer mit dem Unterrichte in gleichem Verhältnisse stehen. Der moralische Unterricht wird nur von Religionslehrern ertheilt, folglich muß man nothwendig an sie appelliren, wenn man von ihm nicht mehr die mit Recht zu erwartenden Früchte erblickt. — Sollte es aber außer dem religiösen Unterrichte noch eine andere Belehrung der Menschen geben, und diese bisweilen jenem gefährlich werden; so folgt daraus für die Volkslehrer nur die strenge Pflicht, bey ihrem Unterrichte ihren Blick auf das ganze Gebieth der Menschenbelehrung, und der davon abhängenden Menschenbestimmung auszudehnen, und darnach die Maßregeln für ihren Unterricht zu nehmen. Außer dem werden sicher immer die auffallendsten Ungereimtheiten in der moralischen Welt — als natürliche Folgen des übel besorgten religiösen Unterrichtes — entstehen, und sie als Ursachen der Immoralität und Irreligion angegeben werden, weil sie in Wahrheit in ihren Folgen wieder zurückwirken.

Es ist ganz der Natur der Sache gemäß, daß junge Männer mit dem Bewußtseyn einiger besseren Kenntnisse in ihrer Berufswissenschaft vor ihren Vorgängern zu besitzen, eben wegen der Lebhaftigkeit der Jugend, und wegen Mangel an Erfahrung, welche die überall nöthige Klugheit gewährt, nicht im Stande sind, sich an einen stillen und **unmerklich steigenden** Verbesserungsplan zu halten; sondern bey jeder Gelegenheit dem Drange nachgeben, ihre höhern Einsichten (Aufklärung kann ich nicht sagen; denn diese umfaßt das ganze Gebieth der Berufswissenschaft, folglich auch die sogenannte Pastoralklugheit) zu äußern. Darum pflegen Manche sowohl in Privatunterredungen, als bey öffentlichen Vorträgen die hergebrachten Gebräuche herabzusetzen, oder gegen den bestehenden Glauben zu eifern. Solche Männer könnten vielleicht mit den besten Herzen die Prüfung mißbrauchen, ihre Absicht nicht nur im Einzelnen vereiteln, sondern die Erreichung des **Endzweckes** selbst weiter zurücksetzen, als befördern. Sie könnten glauben, man könne und müsse das alte Gebäude Stück für Stück niederreissen, ehe noch ein Grund für das neue gelegt würde. So würden sie Unwillen, Aerger, Lärmen und Verwirrung stiften, und von oben herab nothwendig die Befehle

bewirken, Alles unangetastet zu lassen. Allein das Mißverhältniß zwischen politischer und religiöser Aufklärung würde in der Folge zunehmen, und am Ende würden um so sicherer wieder die der Kirche und dem Staat drohenden Uebel, Unglauben und Anarchie eintreten. Die Schuld dieser Eräugnisse fiele sodann nicht sowohl auf die Höheren, auf welche man sie so gerne wälzte, sondern auf die Unklugheit der Lehrer selbst.

Darum ergeht nun zuletzt noch einmahl an die jüngern Volkslehrer die dringende Bitte, den **letzten Zweck der Prüfuug** zu beherzigen. Er ist kein anderer, als: das Ideal der wahren Religion als das einzige Ziel vor Augen z u stellen, und darauf alles Streben zu vereinigen. Ein Ideal im geistigen Reiche kann aber unmöglich anders als durch **stuffenweise** Bildung des menschlichen Geistes realisirt, und folglich ein solches Ziel, das in **unendlicher** Ferne steckt, nie anders, als durch ein **unnachlässiges Annähern** erreicht werden.

Die Forderung der Prüfung geht also ins **Unendliche**, und kann nie erfüllt werden, so wenig als die Forderung des Sittengesetzes je **in der Zeit** zu erfül-

füllen möglich ist. Wer darum glaubt, er sey dadurch berechtigt, **gewaltsame Angriffe** auf das zu machen, was sie als **unbestehbar** angiebt, der mißversteht und mißbraucht sie auf die nachtheiligste Weise.

Man könnte von ihr sagen: Sie ist nicht erschienen, das Gesetz (die bestehende Kirchenlehre) geradezu aufzuheben, sondern um seine Erfüllung zu bewerkstelligen. Wer eine der geringsten von den bestehenden Lehren **geradezu aufhebt**, ist wahrhaft ein kleinlichter Geist **als Lehrer**, aber wer den **Zweck** der zu bestehenden Lehren zu **erreichen sucht**, und darum **vermittels des Bestehenden** seine **Belehrungen anbringt**, verdient den Nahmen eines **großen Lehrers**.

Diese Erinnerung mußte vorzüglich darum gemacht werden, weil einsichtsvolle Bischöffe sich über den Mißbrauch der kritischen Philosophie beschweren, den manche ihrer jüngeren Volkslehrer in ihrem Berufe trieben. Durch eine solche **dem Geiste dieser Philosophie ganz widersprechende** Verfahrungsweise könnte sie selbst in **unverdienten** Mißkredit kommen, und das Wohl der guten Sache vollkommen wieder vereitelt werden.

Die

Die Prüfung des k. pr. R. U. könnte aber ebenfalls wider ihre Absicht und Schuld, dazu den größten Beytrag machen. Estote ergo simplices sicut columbae, et *prudentes sicut serpentes*.

Dieß ist die Lehre des großen Meisters, und größten Weisen. Wer sie aber etwa ihrer Kürze wegen nicht vollständig faßt, und lieber sich an die Lehre eines neueren Weisen halten will, dem ist wohl zu rathen, ganz in den Geist der neuesten praktischen Philosophie und Religionslehre einzudringen; dann wird er sich vollkommen von der Wahrheit des aus ihren Prinzipien folgenden Resultates überzeugen, das Fichte als die **Pflicht für Volkslehrer** in seiner Moralphilosophie angiebt.

Ich sagte schon in der Prüfung, daß der vorgeschlagene Unterricht im Grunde keine großen und auffallenden Anstalten von oben herab nöthig habe, sondern daß jeder Volkslehrer für sich nach diesem Vorschlage ohne Geräusch in seinem Gebiethe arbeiten und nützen könne. Jene Erinnerung bestimmt gewiß hinlänglich die Forderung, daß jeder Lehrer nur durch **unmerkliche Belehrung** seine Lehrlinge dahin bringen möge, wohin man sie sonst durch Anstalten schneller bringen möchte.

Verbesserungen.

Die Entfernung des Druckortes machte es dem Verfasser unthunlich die Korrektur selbst zu übernehmen, und dabey auf genaue Beobachtung seiner Orthographie mit Strenge zu sehen. Man wird also in dieser Nachsicht, und dabey noch die Güte haben, hier die nothwendigsten Verbesserungen nachzutragen.

Seite	Zeile	anstatt	lies
4	8 u. 9	bleibt	(den Entschluß) hinweg
4	14	Vorbereitung	Verbreitung
5	22	ahnden	ahnen
6	4	ihrem	ihnen
7	21	nie	doch
8	8	war	waren
12	8	gezweckten,	geweckten
20	3	wußte	mußte
20	4	bescheiden	sich bescheiden
23	14	meiner	seiner
24	5	erläutern	erleichtern
33	1	genohmen,	genommen
33	3	ihr	ihn
36	2	hat	hat nicht nur
39	3	hesser	besser
39	11	sind	und sind
40	10	allerwenigst	allerwenigstens
42	6	Europa	Eúcropa
53	7	benützen	benützen sollen.
58	10	sollte	sollten

Seite (59) angefangen bis 63 sind die Zahlen versetzt.

71 Zeile 15 lies sittliches, sondern nur mechanisches.

Seite	Zeile	anstatt	lies
80	2	welches	welches der
80	11	all	als
85	19	wird	ist es

Verbesserungen.

Die Entfernung des Druckortes machte es dem Verfasser unthunlich die Korrektur selbst zu übernehmen, und dabey auf genaue Beobachtung seiner Orthographie mit Strenge zu sehen. Man wird also in dieser Nachsicht, und dabey noch die Güte haben, hier die nothwendigsten Verbesserungen nachzutragen.

Seite	Zeile	anstatt	lies
4	8 u. 9	bleibt	(den Entschluß) hinweg
4	14	Vorbereitung	Verbreitung
5	22	ahnden	ahnen
6	4	ihren	ihnen
7	21	nie	doch
8	8	war	waren
12	8	gezweckten,	geweckten
20	3	wußte	mußte
20	4	bescheiden	sich bescheiden
23	14	meiner	seiner
24	5	erläutern	erleichtern
33	1	genohmen,	genommen
33	3	ihr	ihn
36	2	hat	hat nicht nur
39	3	hesser	besser
39	11	sind	und sind
40	10	allerwenigst	allerwenigstens
42	6	Europa	Eúropa
53	7	benützen	benützen sollen.
58	10	sollte	sollten
Seite (59) angefangen bis 63 sind die Zahlen versetzt.			
71	Zeile 15 lies sittliches, sondern nur mechanisches.		
80	2	welches	welches der
80	11	all	als
85	19	wird	ist es

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Graser, Johann Baptist

Kurze Darstellung der Prüfung des katholisch-praktischen Religionsunterrichtes nebst Beantwortung der vorzüglichsten Gegenerinnerungen

Leipzig 1800

Mor. 762#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10597027-9
VD18 14553562-003